It. sing.
928
m

Dt. sing. 928 m

2193

<36611754000012

<36611754000012

Bayer. Staatsbibliothek

Reise-Beschreibung Von Lappland und Bothnien/

Worinnen
Nicht nur von der Landes-Art/ Winter und Sommer/ Mineralien/ Gewächsen/ Thieren/ wie auch der Einwohner Beschaffenheit/ Religion, Gouvernement, Kaufmannschafft/ Wohnungen/ Jagten/ und andern denckwürdigen Dingen/ aus selbst-eigenen Augenschein und Erfahrung gehandelt;
Sondern auch die dahin und wieder von dar zurück genommene Reise ordentlich beschrieben wird/

von
Joh. Gerhard Schellern/
V. D. M.

JENA/ mit Müllerischen Schrifften, 1713.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das I. Capitel.

Von des Autoris Reise nacher Torne/ einer Stadt an der äusersten Spitze des Bothnischen Meerbusens/ nahe dem Mitternächtigen Polar-Circul gelegen/ und von der Veranlassung zu solcher Nordischen Reise/ und zwar erst nacher Stockholm.

§. 1.

ANno 1705. den 23. Julii, reisete ich von Freyenwalde/ an der Oder gelegen/ alwo ich (laut habenden Attestati von dasigem Königl Preußischen Amt) eine Zeitlang præceptoriret/ nacher Greiffswalde/ dahin man zu Wasser um ein gering Geld kommen kunte. Da wurde mir unter denen Studiosis erzählet/ wie sich ein Schwedischer Baron in Stralsund aufhielte/ der gerne einen teutschen Lutherisch-Evangelischen Studiosum (um seine Kinder im Christenthum/ auch in teutscher und lateini-

teinischer Sprache informiren zu lassen) mit nach Stockholm nehmen wolte.

§. 2. Von solcher Condition gehöret zu haben/ hielte ich mir damahls vor ein groses Glück; Und weil Herr M. Tezlof, ein Geistlicher zu Greiffswalde/ von diesem Herrn Baron war gebeten worden/ einen Studiosum zu verschaffen/ meldete ich mich bey ihm/ und nach Vorweisung allerhand Attestatorum, bekam ich von ihm eine schrifftliche Recommendation an mentionirten Herrn Baron. Ich nahm diesen Brief mit Danck an/ und trug ihn zu dem Herrn Baron nach Stralsund. Er ließ mich vor sich kommen/ fragte/ auf welcher Academie ich studiret/ und da ihm meine Person anständig war/ nahm er mich an/ setzte mir auch mein gewisses Salarium.

§. 3. Hierauf bin ich 14. Tage in Stralsund geblieben. Der Herr Baron bliebe noch lange in Stralsund/ ich aber gieng auf sein Belieben den 29. Aug. st. n. 1705. bey gehorsamer Erkäntniß der wunderlichen Fügung GOttes/ zu Schiff/ auf denen Wellen des Meers dahin fahrende. Es war eine gantz neue Galiotte, und wurde damahls zum erstenmahl probiret.

Auf diesen Schiff habe ich am 12. Trinitat. über das ordentliche Evangelium Marci 7. in der Cajude geprediget / dieweil der Schiffer und andere / so auf den Schiff waren / mich darum baten.

§. 4. Unter Wegens habe ich von der See-Kranckheit viel Beschwerlichkeit und Unlust gehabt / welcher Maladie eigentliche Ursach haubtsächlich nicht seyn mag die kalte See-Lufft / oder das gesaltzene Wasser / sondern von der gewaltsamen Bewegung des Schiffs entstehet auch eine gewaltsame Bewegung des Magens / ein gewaltsames Auffsteigen und Erbrechen.

§. 5. Den 6. Septembr. kamen wir in Stockholm bey favorablen Wind glücklich an. Das war ein groß Glück / daß wir in denen Scheeren von contrairen Wind nicht aufgehalten wurden / in welchen mancher Schiffer / wegen Mangel bequemen Windes / lange gnug liegen muß. Durch diese Scheeren / von welchen ich hier rede / sind nichts anders zu verstehen / als Klippen und Felsen. In Warheit / ob gleich Stockholm nicht durch Kunst feste ist / so sind doch diese Klippen / welche man ohne Erstaunen und Verwunderung nicht anschauen kan / wenn

man durch dieselbe hinseeglet/ und auf 18. biß 20. Meilen sich erstrecken/ statt einer schönen natürlichen Befestigung / indeme durch dieselbe ein Frembder den Weg schwerlich finden solte/ wenn er nicht einen bey sich hat / der die Klippen kennet / und gnugsame Wissenschafft hat/ die gewissen Schliche zu halten. Diese Scheeren schneiden re ipsa denen Unwissenden und Frembden den Weg/ Paß und Zutritt ab. Sie stehen vor Stockholm/ wie weyland zu Julii Cæsaris Zeiten um Alesiam die Cippi, Lilia, Stimuli. *J. C. de bello G. lib. 7. c. 73.*

§. 6. Was meine Verrichtungen zu Stockholm betrifft / so habe bey offt-gedachten Patrono die mir übergebene Jugend in Christianismo, teutscher und lateinischer Sprache informiret/ ingleichen auf des Hn. Barons Erforderung/ Sonn- und Festtags offtermahls auf seinem Saal in teutscher Sprache geprediget/ wie dann die Grandes in Stockholm sehr offt private Predigten belieben/ und sich entweder einen Priester halten/oder einen aus der Stadt zu sich komen lassen. Ebener massen habe vielmahls in der teutschen Kirchen geprediget/ von welchen allen meine Attestata aufzuweisen

weisen habe/ welches ich ohne Ruhmredigkeit mit solchem Ruhm erzehle/ welcher in rühmlicher Verachtung alles Rühmens gegründet ist.

§. 7. Nachdem ich aber fast 2. Jahre in Stockholm mich aufgehalten/ und endlich sahe/ daß ich wohl lebenslang in einem Lande von frembder Sprache/ so zwar mit der teutschen verwandt/ doch nach der Erlernung nicht so leicht zu fassen/ keine Beförderung zu hoffen/ resolvirete ich mich/ An. 1707. wieder in mein Vaterland zu kehren.

§. 8. Eben zu solcher Zeit/ da ich mit meiner Heimreise umgieng/ war ein Schiff von Torne über den Sinum Bothnicum in Stockholm angekommen/ von welcher Stadt mir lange bekannt gewesen/ daß im Sommer die Sonne alda nicht untergehe/ und König Carl der XI. um dieses zu observiren/ An. 1694. in eigener hoher Person dahin gereiset/ und die Beschwerlichkeit des langen Weges/ der sich von Stockholm dahin fast auf 130. Meilen erstrecket/ sich nicht dauren lassen. Ich redete mit diesen Nordländern von Torne allerhand/ und verlangete aus ihrem Munde die rechte und eigentliche Beschreibung zu hören.

Der Schiffer war ein bescheidener Mann/ und sagte zu mir auf Schwedisch: Glaubet mir/ guter Freund/ daß man zu Torne in Bothnien die Sonne sehen kan/ nicht in der Nacht/ sondern am Tage/ denn wenn die Sonne scheinet/ ist es Tag. Dieser Tag aber wåhret gar lange. Vor einen Thaler will ich euch mit nach Torne nehmen. Ich gestehe/ die eigene Erfahrung lag mir im Sinne/ beschloß derowegen in GOttes Nahmen mit nach Torne zu reisen/ und weil man nach etlichen Wochen mit Schiffen wieder nach Stockholm kommen kunte/ gedachte ich so dann mich wieder in mein Vaterland zu verfůgen. Versahe mich derowegen mit einem Paßport/und machte mich reißfertig. Den 17. Maji war guter Wind/ da reiseten wir fort. Unter Weges war auf dem Sinu Bothnico viel zu observiren. Wunderlich war es/ daß/ je weiter wir nach Norden kamen/ je långer auch die Tage wurden; je långere Tage wir funden/ desto grőssere Kålte auf der See gespůret wurde/ welches denen kalten Climatibus, durch die wir reiseten/ zuzuschreiben. Noch seltsamer schiene mir/ daß von Uma an biß nach Torne so viele hundert Eiß-Berge zu sehen waren/

welche

welche wie ungeheure schneeweisse Felsen sich præsentirten/ und vom Wind bald von einander/ bald wieder zusammen getrieben wurden. Durch solche musten wir segeln/ und gieng/ GOtt Lob! glücklich; obschon diese höchst-gefährliche Eiß-Stücke uns von weiten gleichsam droheten.

§. 9. Auf diesen Sinu Bothnico ist auch sonsten gar gefährlich zu reisen/ wegen der vielen Klippen/ die unter den Wellen verborgen liegen. Es werden hieher gar kluge und achtsame Schiffer erfordert/ welche diesen können ausweichen/ sich für der Gefahr hüten/ und derselben entgehen.

§. 10. Hierbey kan ich nicht umhin/ etwas zu melden von einer wunderlichen Klippen/ welche in diesem Meer stehet. Sie lieget unter Elevatione Poli 63. Grad, und wird in denen Land-Charten mit dem dabey gesetzten Wort Bonden gewiesen/ wiewohl diese Klippe offt zu weit nach Norden gesetzet wird. Sie præsentiret sich von ferne als ein schönes fürtrefliches hochgebautes Schloß mit ansehnlicher parade; wenn man aber nahe hinzu kömmet/ siehet man auf deren Höhe nichts/ als hervorragende Steine/abgebrochene Felsen-Stücke/

ja eine Menge der Hügel und kleinen Berge/ als Kinder dieses grossen Meer-Felsens. Weil manche oben scharff zugehen/ manche schmal/ manche breit/ manche lang/ manche kurtz sind/ so formiret sich ein Frembder/ wenn er noch weit davon ist/ ein Schloß daraus; bald aber befindet man sich betrogen/ wenn aus dem eingebildeten herrlichen Palast nur ein Stein-Hauffen worden ist.

§. 11. Den 27. Maji kamen wir um Mitternacht/ da gar keine Nacht zu spühren war/ glücklich nach Torne. Ich nahme mein Logement bey dem Schiffer/ und zahlte ihm einen Thaler für die Reise.

§. 12. Torne ist die Gräntz-Stadt zwischen Schweden und Finnland. Sie hat 2. Kirchen/ eine höltzerne/ darinnen Schwedisch/ und eine steinerne/ darinnen Finnisch geprediget wird. Das Rahthauß und alle Häuser sind von lauter Holtz gebauet.

§. 13. Den 28. Maji passirete etwas neues in Torne. Nemlich sie strafften solenniter einen Delinquenten ab/ welcher einen Zettel in des Bürgermeisters Namen geschrieben hatte/ der wurde auf den Marckt an eine Seule gebunden/ mit Ruthen gestrichen und sehr abgepeitschet.

§. 14.

§. 14. Den 3. Junii, oder andern Pfingst-Feyertag / giengen andere Schiffe von Torne nach Stockholm. Nun hätte ich gerne mögen zu Torne bleiben biß nach dem Solstitio æstivo, aber es wolte sich dißmahl nicht schicken / drum reisete ich mit fort. An diesen 3. Junii schien die Sonne biß Abends um 11. Uhr / und gieng wieder auf früh um 1. Uhr.

§. 15. Pastor Tornensis reisete wegen eigener Affairen auch mit. Unter Weges wurden wir bekant mit einander. Er discurrirte gerne / fragte nach der Landes-Art / Sitten und Gebräuchen in Teutschland / er hatte grosse Lust zu der teutschen Sprache / bat mich / ich solte ihm dazu beförderlich seyn. Den 14. Junii kamen wir nach Stockholm / und nahmen einerley Quartier. Ich gieng täglich auf die Schiff-Brücke / und fragte nach teutschen Schiffen / mit welchen ich über die Ost-See nach Stralsund oder Stettin zu reisen gedachte. Der Pastor aber / welcher sich allezeit human bezeigete / lag mir offt an / ich solte wieder mit nach Torne reisen / und ihm in der teutschen Sprache an die Hand gehen / worauf ich aber in ancipiti cura cogitandi nicht recht

ja sagte. Als aber der Tag anbrach/ da bey schönen Sud-Sud-Westwind das Schiff wieder nach Torne wolte/ und der Pastor, wie auch die Schifleute mich baten/ ich solte wieder mit/ ich auch merckte/ wie er grosse Begierde zu mir hatte/ so schliche der Apperit gleichsam mit einer Belustigung in mich/ und nahm meinen Sinn und Gemüth gantz ein. Den 6. Julii reiseten wir wieder von Stockholm/ und kamen den 16. wieder nach Torne.

Das II. Capitel.

Von denen Jahres-Zeiten/ und zwar erstlich von Winter/ kurtzen Tagen/ grosser Kälte/ in specie von einem sonder- und wunderbaren klaren hellscheinenden Licht des Himels/ Nord-Licht/ oder Nord-Schein genannt/ welches sich im Winter des Nachts sehen lässet.

§. 1. TOrne ist unter denen bekannten Städten der Welt wohl die einzige/ so am weitesten nach Norden zu lieget. Sie lieget viel weiter und höher hinauf/ als

als Drontheim und Archangel/ nemlich sub Elevatione Poli 65. Grad 43. Minuten. Um Sonne/ Mond und Sternen hat es/ Vermöge solcher Poli-Höhe/ eine weit andere Bewandtniß/ als alhie in Teutschland. Stella polaris ist dem Scheitel-Punct um ein ziemliches näher/ es sind auch weit mehr stellæ inocciduæ. Wenn der Mond seine gröste Südliche Breite hat/ gehet er nicht auf/ und wenn er am höchsten gestiegen/ gehet er nicht unter/ welches letztere ich observiret d. 2. Novemb. st. v. 1707, item am dritten Weynacht-Feyertag anni ejusdem, ingleichen den 29. Martii 1708. unter Weges/ als ich von Torne nach Calix auf eine Hochzeit reisete. Der Sonnen-Schein trifft auch mit unserm Land so wohl im Winter und Sommer nicht ein.

§. 2. Zur Winters-Zeit gehet die Sonne gar langsam auf/ und gar bald wieder unter den Horizont.

Den 26. Sept. 1707. gieng die Sonne auf um 7. Uhr/ und um 5. Uhr wieder unter.

Den 16. Octobr. kam die Sonne um 8. Uhr über den Horizont, der gantz eben war/ und um 4. Uhr gieng sie wieder nieder.

Den 31. Octobr. gieng sie auf um 9. Uhr/ und unter um 3. Uhr.

Den 17. Nov. geschahe der Sonnen Aufgang um 10. Uhr / der Untergang um 2. Uhr.

Den 5. Dec. gieng sie auf 24. Min. vor 11. Uhr/ und gieng unter 24. Min. nach 1. Uhr.

Die übrige Zeit biß zum Solstitio hyberno war wolckicht/ dunckel Wetter / daß man kaum des Tages über sehen kunte. Wäre klar Wetter gewesen/ so hätte die Sonne etwa 2. Stunden geschienen.

§. 3. Etwas weiter hinauf nach Norden/ nemlich jenseit des Mitternächtigen Polar-Circuls kömmet die Sonne in denen kürtzesten Tagen nicht über den Horizont, ob sie schon täglich zu Mittage selbigen unter der Erden so nahe ist / daß einige Stunden davon eine ziemliche Helle in der Lufft entstehet.

§. 4. Bey so gestalten Sachen ist leicht zu erachten/ daß die Kälte fast unaussprechlich sey. Sie überwältiget alles. Wenn die Bothnischen Bürger im Januario nach Lappland reisen/ gefrieret der Brandewein/ so von Korn/ Maltz/ Hefen zubereitet

reitet wird/ vielmahls unter Weges. Die mächtigsten Flüsse gefrieren auf zwo/ drey und mehr Ellen tief/ die weiten Seen/ auch theils der Sinus Bothnicus, wird so starck mit Eiß beleget/ daß man grosse Lasten drauf fortbringen kan.

§. 5. Wenn man etwa eine halbe Stund unter freyen Himmel ist / so werden von ausgehenden Othem unversehens grosse Eiß-Zacken an Haaren. Ovidius hat sich zu seiner Zeit können verwundern/ wenn er hat Leute zu sehen bekommen / an deren Haar und Bart Eiß-Zapffen hiengen. *Lib. Trist. 3. El. 10.*

Sæpe sonant moti glacie pendente capilli,
Et nitet inducto candida barba gelu.

Und es låsset auch in Wahrheit seltsam gnug/ wenn einem solcher Schimmer in die Augen leuchtet. An denen Haaren und Bårten der Nordlånder / die sich meistentheils nicht balbiren / hånget im Winter gnug Eiß / und sind offt ihre Måuler mit denen gefrornen Bart-Zwickeln rings herum gleichsam bekrönet.

§. 6. Von September-Monat biß auf Pfing-

Pfingsten lieget Eiß und Schnee im Lande ungehindert/ mitlerzeit ist von keinem Tauwetter zu hören noch zu sehen. Um Pfingsten gehet der Schnee und das Eiß wieder hinweg/ aber auf hohen Gebirge (sonderlich in denen obern Theilen Lapplandes) bleibet der Schnee von einem Jahr zum andern liegen. Man kan daselbst ausrechnen/ wie alt der Schnee sey. Denn zwischen eines jeden Jahres Schnee hat der Wind viel Staub und Blätter geführet/ daß solches einem ein deutlich Kennzeichen seines Alters seyn kan.

§. 7. Im Winter sind scharffe und schneidende Winde/ welche einem lauter Eiß-Splitterchen ins Angesicht zu blasen düncken. Es ereignen sich offt gewaltsame Winde/ welche grosse Bäume zerbrechen/ und wenn solche die reisenden Menschen oder sonsten wilde Thiere auf den Gebirge antreffen/ nehmen sie selbige offtmahlen solcher gestalt weg/ daß man nicht weiß/ wohin. Es gibt auch Winde von einer gewissen Art/ die den Schnee in unglaublicher Menge zusammen treiben. Geräth einer auf den Wege in einen solchen Wind/ so ist kein ander Mittel/ sich zu schützen/ als

daß man sich auf die Erde lege/ mit einem Kleide bedecke/ und ihn gedultig ertrage/ biß er sich geendiget; alsdenn sich aus dem Schnee/ als aus einem hohen Sande/ wieder herfür arbeite.

§. 8. Nunmehro muß ich von einem seltsamen und unerhörten phænomeno, nemlich dem so genandten Nord-Licht/ oder Nord-Schein etwas melden/ welches sich in dieser Norden-Welt im Winter des Nachts in mannichfältigen und sehr veränderlichen Aufzügen sehen lässet/ und mich offtmahlen zu langer Betrachtung und Anschauung aufmercksam gemacht hat.

§. 9. Ich weiß dieses phænomenon nicht deutlicher darzuthun und zu beschreiben/ als durch helle und erleuchtete Wolcken/ welche/ ehe man sichs versiehet/ sich aus einer Figur in die andere verwandeln/ auch nach ihrer Erscheinung nicht mit gewisser Zeit anfangen.

Ich beschreibe es (1.) durch Wolcken/ weil ich solches phænomenon allezeit bey zum wenigsten nur etwas wolckigten Him̃el observiret/und auch wie Wolcken siehet.

Ich beschreibe es (2.) durch hell-erleuch-

leuchtete Wolcken/ Dabey ist gedenckwürdig/ daß bald grösserer/ bald geringerer Schein vorhanden sey. Zuweilen ist ein solcher Schein/ daß man dabey nicht zwar lesen/ jedoch gar wohl reisen kan. Manchmahl zeiget sichs überaus starck/ daß man dabey kan lesen/ und da kömt es einem fast schrecklich und furchtsam vor / zumahlen wenn man unter freyen Himmel alleine ist.

Ich sage (3) (a) von seiner ungewissen Figur / uud (b) ungewissen Erscheinung. Was (a) die ungewisse Figur betrifft/ so siehets unterweilen zu erst aus wie ein Bogen/ unversehens verrücket sichs in eine Schlangen-Linie/ hernach præsentiret es etwa einen langen Querstrich über den Himmel/ welcher bald gerade zugehet/ bald wieder in die Krümme sich mercklich ziehet/ manchmahl aber nur wie eine lange Wolcke mit verwirrten Umfang aussiehet. Bißweilen siehets zuerst wie eine lange Wolcke/ unversehens aber wird die Wolcke zu einen Bogen/ oder zu einer andern Figur. Die Verwandlung der Figuren ist in einer Stunde gar mancherley.

Was (b) die ungewisse Erscheinung anlanget / so ist das Phænomenon ein contingens indefinitum zu nennen/weil einer nicht vor gewiß prognosticiren kan/ welche Stunde des Nachts dieses Phænomenon erscheinen und wieder verschwinden werde. Das ist gewiß/ daß es in der Dåmerung/ so in diesem Lande vor und nach der Sonnen Untergang viel långer ist/als hier bey uns/und über 2. Stunden wåhret/ nicht gesehen wird. Gar selten geschichts/daß es des Nachts sich nicht ereignet und aussenbleibet/ etwan wenn zur Reflexion ungeschickte Wolcken vorhanden.

§. 10. Die Plaga oder Gegend ist unterschiedlich. Es erscheinet meistentheils gegen Norden zu/ insonderheit nach der Sonnen Untergang in Nord-Ost/ auch Ost-Nord-Ost/ vor der Sonnen Aufgang aber in Nord-Westen/ &c. Um Mitternacht/ wenn die Sonne am tieffesten stund/ hab ich es in Norden 30. 40. 50. Grad hoch vielmahls stehen sehen. Gegen Mittag zu habe ichs niemahls gesehen. Jngleichen habe ichs nach untergangener Sonne in Westen/ und vor der Sonnen Aufgang in Osten

nicht observiret/ kan aber seyn/ daß es auch gesehen werde.

§. 11. Was die eigentliche Ursach dieses phænomeni anbetrifft/ so rühret solches haubtsächlich und ursprünglich vom Mond nicht her/ indeme ich solches auch zur Zeit des Neumonds wahrgenommen. E. g. anno 1707. den 16. Octob. item den 13 Nov. &c. Den 9. Martii 1708. sahe ich solches früh morgens in Westen in Gestalt eines Bogens/ ein Theil war breit/ und rührete biß auf den Horizont in Westen/ das andere Theil lenckete sich nach Norden/ und war weit schmäler/ ehe ich michs aber versahe/ ward eine lang-strähligte Wolcke daraus metamorphosiret. Ich für meine wenige Person bin auf diese unmaßgebliche Gedancken gerathen/ daß der Nord-Schein seinẽ Ursprung wirckl. und in der That habe von der Sonnen/ welche in diesem Lande zur Winter-Zeit nicht so tief/ als bey uns unter der Erden stehet/ und also ihn durch ihre Strahlen mache; Anbey könne es seyn/ daß auch die Weisse des allzeit liegenden Schnees etwas contribuire. Zwar hat der Schnee kein eigen Licht/ jedoch hat er naturam specularem, kan also das Licht der Sterne/

Sterne/ so schwach als es ist/ reflectiren/ und wenn es gleich wolckicht ist/ so gehen doch einige Sternen-Strahlen/ wiewohl nicht ungebrochen/ durch die Wolcken/ und fallen auf den Schnee.

§. 12. Ex relatione aliorum habe ich/ daß er im obersten Theil Lapplandes sich viel stärcker zeige/ je höher ein Land nach Norden zu liege/ je häuffiger finde sich solcher Himmels-Schein.

Das III. Capitel.

Von Sommer/ langen Tagen/ Sole inocciduo, Königs Caroli XI. Observation, meinem selbst-eigenen Augenschein/ grosser Hitze und Donnerwettern.

§. I.

So beschwerlich der rauhe Winter in Bothnien und Lappland ist/ so angenehm ist im Gegentheil der Sommer/ wenn er kömmet/ welcher aber gar kurtz ist/ und aufs höchste über 10. Wochen nicht währet. Secuta est brevis sane & quasi ad recipiendum spiritum requies, wie Florus

von der Zeit zwischen den ersten Punischen und Ligustischen Kriege redet. Der Sommer währet so lange/ so lange die langen Tage währen.

§. 2. Wenn die Sonne über den Æquatorem ist/ so nehmen die Tage sehr zu. Etwan 14. Tage nach dem Æquinoctio gieng die Sonne unter um 7 Uhr. Den 12. April. gieng sie unter um 8. Uhr. Den 27. April. gieng sie nieder um 9. Uhr. Den 15. Maji gieng sie unter um 10. Uhr. Den 27. Maji gieng sie unter halb 11. Uhr. Circa solstitium gehet die Sonne gar nicht unter/ und scheinet h. XII. in der Mitternacht/ von welcher Zeit die Poëten fabuliret/ daß der glänzende Phœbus mit seinen Funcken-schnaubenden Hengsten in denen gesaltzenen Fluthen rennend anzutreffen.

§. 3. Dieses zu observiren/ kam Anno 1694. König Carl der XI. nach Torne/ als auf ein Mitternächtiges Observatorium, und begehrete zu wissen/ ubi tanti numinis fulgor conderetur, wie man von Alexandro M. lieset beym Curtio, *Lib. 7. c. 8. §. 12.* Die gehabte Observation hat er eigenhändig in eine Schreib-Tafel verzeichnet/ und ist zu Torne iisdem verbis mit gül-

denen

denen Buchstaben auf eine Tafel geschrieben/ und in der Stadt-Kirchen beym Altar zur lincken Haud aufgehänget worden. Sie lautet aus dem Schwedischen auf teutsch von Wort zu Wort also:

Anno 1694. am 14. Junii, sahen wir auf den Glocken-Thurm zu Torne die Sonne biß ¾ und 8. Min. auf 12. des Nachts/ da kam eine Wolcke vor die Sonne. Aber da die Glocke war 12. und 6. Min. nach Mitternacht/ welche 6. Minuten zu den folgenden 15. Junii gehören/ sahen wir die Sonne mit ihren vollen Strahlen wieder aufgehen. Wenn keine Wolcke wäre gekomen/ so hätten wir die Sonne gesehen die gantze Nacht. Aber unter den Horizont war die Sonne nicht. Wenn kein trüb/ sondern klar Wetter ist/ so kan einer die Sonne sehen hier in Torne die gantze Nacht.

§. 4. Also ists mehr als zu gewiß/ daß man in Torne die Sonne die gantze Nacht sehen kan. Daß sie aber alda zu sehen ist/ geschicht nicht so wohl durch natürliche Erscheinung/ als durch Optische Refraction. Denn das wahrhafftige Corpus Solis wird ja nicht eher ohne Refraction, als unter

dem Circulo Polari, geschehen / wo Zenith von Principio Cancri in der Mitternacht 90. Grad stehet. Torne aber lieget noch um 47. Minuten von dem Circulo Polari weg / gegen Mittag zu / drum muß das Centrum Solis nothwendig 47. Minuten unter der Erden stehen / oder weil Semidiameter Solis 15. Minuten ist / der öberste Rand der Sonnen 32. Minuten unter den Horizont erniedriget seyn. Unterdessen aber kan man sie doch sehen durch Refraction, welche bey dem Horizont durch die dicke Lufft verursachet wird. Nun aber beläuffet sich ordinaria refractio solis Horizontalis auf 30. Minuten / und wird also in der Mitternacht das Centrum Solis um 30. Minuten erhöhet / welche von den obèn gesetzten 47. Minuten abgezogen machen / daß Centrum Solis per refractionem nur 17. Minuten unter der Erden ist. Ferner ist Semidiameter oder der öbere halbe Theil der Sonnen 15. Minuten / daraus folget / daß nach der ordinairen Refraction die Sonne doch noch 2. Minuten unter dem Horizont stehen solte. Dessen allen aber ungeacht / wird die Sonne gesehen. Es haben mir viel verständige Leute von andern Jahren erzeh-

erzehlet/ daß/ wenn es manches Jahr kalt bliebe biß in den Monat Junium hinein/ man die Sonne auf die Helffte sehen könne. Geschähe es aber/ daß in diesem Monate grosse Hitze wäre/ so sähe man kaum ein Viertheil davon. Deswegen ist zu statuiren/ daß in locis septentrionalibus bey grosser Kälte grössere: in grosser Hitze kleinere Refractio sey.

§. 5. Weil man nun angeregter massen in der Stadt Torne die Sonne nur kan sehen per refractionem, so bin ich An. 1708. um Solem inocciduum recht zu observiren/ noch 30. teutsche Meilen von Torne hinauf nach Norden gereiset/ nemlich durch Woykala, Kukkola, Korpikyle, Öfvvertorne, Micala, Joxingo, Turtula, Pello, Kinges nach Tornekoski sub Elevat. Poli 67. Grad. Alda habe unterschiedl. mahl die ☉ zu Mitternacht so hoch gesehen/ daß zwischen der ☉ und dem Horizont ein mercklich spatium war. Der Sonnenschein in der Mitternacht war recht anmuthig. Die Astrologi würden in solchem Lande lange Planeten- oder Jüden-Stunden/ deren ein jeglicher Tag/ er sey lang oder kurtz/ zwölffe hat/ machen müssen: hingegen keine einzige Nächtliche

Planeten-Stunde/ in welcher der regierende Planet zu suchen/ fallen.

§.6. An denen Oertern/welche disseits des Mitternächtigen Polar-Circuls liegen/ als Pitha-Lappmarck und Uma-Lappmarck, bekömmet man die Sonne in der Mitternacht zwar nicht zu sehen; jedoch ist es um die Zeit der Sommerlichen Sonnenwende viel Wochen die gantze Nacht über schön klar und helle/ daß man sehen und seine Arbeit verrichten kan. Viel besser kan man von diesen Leuten sagen/ was Tacitus de Britannis in Vita Julii Agricolæ *cap. 12.* geschrieben: Dierum ſpatia ultra noſtri orbis menſuram; & nox clara, & extremâ Britanniæ parte brevis, ut finem atque initium lucis exiguô discrimine internoscas. Quod ſi nubes non officiant, aſpici per noctem, ſolis fulgorem, nec occidere & exurgere, ſed transire affirmant. Scilicet extrema & plana terrarum humili umbra non erigunt tenebras, infraque cœlum & ſidera nox cadit.

§.7. Im Monat Junio und Julio ist allenthalben grosse Hitze/ welches manche/ so dieses lesen/ nicht glauben werden. Ob gleich die Sonnen-Strahlen in ziemlichen

Winckeln abschiesen/ und also nicht gar grosse Hitze zu machen scheinen/ ist doch gewiß/daß/ indem die Sonne viele Wochen durch und durch beständig oder meistentheils scheinet/ auch die tägliche Wärme von keiner sonderlichen nächtlichen Kälte geringert wird/ die Wärme in ihrer Krafft zunim̃t/auch bey hitzigen Tagen offt schwere Gewitter mit Donner und Blitzen entstehen/ dergleichen ich mit Fleiß in meinen habenden Schwedis. Calender eingezeichnet.

§. 8. Von dem Frühling und Herbst weiß man in Bothnien und allen dazu gehörigen Lapp-Marcken wenig/ſals in wenig Tagen auf die Kälte des Winters die Hitze des Sommers folget/ und ist mir wie ein Wunderwerck fürkommen/ wenn ich einen Platz/ da vor zwey oder drey Wochen dickes Eiß und hoher Schnee gelegen/ so geschwinde grün und anmuthig/ ja mit Graß und Kräutern wie überschüttet gesehen.

Das IV. Capitel.

Von einer durch allerhand gehaltene Observationes, auch Sphærico-Trigonometrische Calculationes, gantz unver-

vermuthet von mir erfundenen und also gantz neuen Sonnen-Uhr.

§. 1.

ICh will solches / zu besserer Verstehung / auf unsere Elevationem Poli 51. Grad accommodiren. Man rechnet nemlich Sphærico-trigonometricè, wie viel Grad auf einem Horizontal-ruhenden plano umbra styli perpendiculariter stantis (1.) in Solstitio æstivo, (2.) in Æquinoctio, (3.) in Solstitio hyberno, in jeder Tages-Stund à meridie weg sey / da sich dann ein mercklicher Unterscheid in diesen 3. datis nach denen Graden ereignet.

§. 2. Wenn man nun diese drey data richtig hat / so schreite man ad praxin. Man machet (1.) einen Circul von beliebiger Grösse / ziehet diametraliter mitten durchs Centrum eine Lineam, so meridianam bedeuten soll / dazu man 12. schreibet. Aus diesem Centro, so wohl zu bemercken / verzeichnet man ope eines Transporteurs auf beyden Seiten gezogener Lineæ die calculirten Stunden-Intervallen des längsten Tages. (2.) Wo den Circul die sechste Stunde vor- und nachmittags durch-

durchgehet / dadurch ziehet man ad angulos rectos cum linea horæ 12. eine Linie/aus deren Mitte oder Sectione der Linie zur zwölfften Stund beschreibet man die Stunden - Intervallen tempore Æquinoctii, und gibt allenthalben Achtung/ wo diese jene / oder jene diese schneiden. In solche Durchschnitte werden Puncte gemachet / so man mit geraden Linien connectiret / daher der Rand der Uhr kein Cirkel mehr bleibet / sondern eine eckigte Figur wird/ an deren Ecken man die Stunden nach ihrer Ordnung schreibet.

§. 3. Hiernechst wendet man das planum, worauf man obstehendes verzeichnet/ um/ und beschreibet aus eben dem Punct/ aus welchen die Stunden des längesten Tages beschrieben worden/ die Stunden des kürtzesten Tages/ und observiret abermahls/ wo die Linien der Æquinoctïal-Stunden / welche nur dürffen continuiret werden/ die Stunden des kürtzesten Tages schneiden. Eine Seite solches Horologii dienet im Sommer / i. e. wenn die Sonne cis; die andere im Winter / i. e. wenn die Sonne trans Æquatorem ist.

§. 4. Nun müssen auch die Himmels-Zeichen gemacht werden/ welches durch ad angulos rectos mit der linea horæ 12. gemachte Linien geschicht.

§. 5. Linea signi ♋ und ♑ wird gemacht durchs Centrum, aus welchen die Stunden des längsten und kürtzesten Tages verzeichnet. Ratio patet.

§. 6. Linea ♈ und ♎ durch das Centrum, aus welchen die Stunden des Æquinoctii gerissen. Ratio iterum patet.

§. 7. Linea ♊ und ♌ wird dahin gezogen/ wo es vormittage nach 7. Uhr 9. Minuten 24. Secunden auf achte; und nachmittags nach vieren 50. Minuten 36. Secunden auf fünffe ist. Ratio est, weil sub ingressum ☉ in ♊ und ♌ zu solcher Zeit die Sonne in Osten oder Westen stehet.

§. 8. Linea ♉ und ♍ wird dahin gezogen/ wo es vormittags nach sechsen 37. Minuten und 58. Secunden auf sieben: und nachmittags nach fünffen 22. Minuten und 2. Secunden auf sechse ist. Ratio est, weil sub ingressum ☉ in ♉ und ♍ zu solcher Zeit die Sonne in Osten oder Westen stehet.

§. 9. Was mit dem Schützen/ Wasser-

mann/ Scorpion/ Fischen zu thun/ facile cognoscetur in praxi.

§. 10. Bey der Arbeit ist es gleich viel/ man mache die Stunden-Intervalla erst nach dem Solstitio æstivo, oder nach dem Æquinoctio. Nur ist zu mercken/ daß/ wenn man die Stunden erst nach dem Æquinoctio reisset/ Linea Cancri dahin weise/ wo es früh nach sieben 22. Minuten und 36. Secunden auf achte ist/ ingleichen wo es ist nachmittags nach vieren 37. Min. und 24. Secunden auf fünffe. Ratio ut supra.

§. 11. NB. Man kan dergleichen horologia fast noch artiger mutatis mutandis auch ohne Umwendung haben/ wenn man aller 3. datorum Stund-Linien/ wo nicht in totum, doch in tantum auf einen Punct ziehen kan/ und die auf einer Seiten gemachte Zeichen-Linien nach genommener Weite auf die andere überträget.

§. 12. Den Schiefer/ oder was es ist/ darauf man dergleichen Uhren machen will/ muß man in der Linie der zwölfften Stund/ so viel von nöhten/ durchbrechen/ damit man eine Zeichen-Linie nach der andern an den stylum, perpendiculariter & immobiliter stantem, verschieben könne.

§. 13. Nach diesen allen muß man einen Stock wohl befestigen/ oder einen sonst unnützen doch hiezu bequemen Baum absägen/ darauf ein Bret nageln/ solch Bret mit einer Bleywage genau abebenen/ und darauf die Mittags-Linie/ als die Linie der zwölfften Stunde/ suchen. Wenn man nun einen stylum in solche Linie Winckel-recht stecket/ und die Uhr in den stylum auf das Bret so setzet/ daß die zwölfte Stunde mit der Mittags-Linie genau übereinkömt/ auch nach den Zeichen/ in welchem die ☉ lauffet/ gerichtet wird / so hat man durch den Schatten des Zeigers die Zeit/ wenn man sie verlanget/ auf alle Stunden jeder Tage/ weil das Horologium, als horizontaliter stehend/ das gantze Jahr von der Sonnen/ wenn sie scheinet/ und durch keinen Baum oder dergleichen Schatten-machendes Corpus daran verhindert wird/ beschienen werden kan.

§. 14. Dergleichen Uhren sind deswegen curieus, weil sie nach denen 12. himlischen Zeichen mit grosser Anmuth und Erlustigung auf leichte Art zu verrücken: Auch der Zeiger nicht nach Art der gemeinen Sonnen-Weiser der Welt-Axe schräg gleich-

gleichlauffet / sondern das Zenith weiset / und daher von grösserer Stärcke und Unbeweglichkeit / als ein einwerts gebogener ist.

Das V. Capitel.

Von Metallen / Eisen / Magnet / Kupfer / Steinen / Crystallen / so die Lappen an statt der Feuersteine brauchen können.

§. 1.

WEnn man aufzuschlagen beliebet den gelehrten Gruterum, den Weltberühmten Bibliothecarium der vormahls unverstörten Bibliothec zu Heidelberg / Tomo II. Thesauri Critici, so ist in Joh. Brodæi *l. 3. Misc. c. 29.* zu lesen: Qui septentrionales regiones peragrarunt, negant illa in plaga montes esse ferro & ullos magnete confertos.

§. 2. Von Lappland trifft solches nicht ein. Da sind gantze Berge von Eisen-Ertz. Ein solcher Berg wird nicht etwa nur mit Hämmern zerstücket / sondern es wird ein Loch darein gebohret / in welches man Büchsen-

Pulver schüttet. Wenn dieses von oben wohl verstopffet worden / thut man durch ein anderes kleines Loch Feuer daran / so durch die Macht des Pulvers auch die härtesten Steine und Felsen sprenget.

§. 3. Zu Kinges sind unterschiedliche Schmeltz-Hütten / die ich nicht ohne Vergnügen besehen. Da gehets zu / als wie Virgilius *lib. 8. Æneid.* von denen Cyclopen schreibet:

- - - Specus & Cyclopum exesa caminis,
Antra Ætnea tonant, validique incudibus ictus
Auditi referunt gemitum, striduntque cavernis
Stricturæ chalybum, & fornacibus ignis anhelat.
Exercent ferrum vasto Cyclopes in antro,
Brontesque, Steropesq; & nudus membra Pyracmon.

Da werden Eisen-Stangen gemacht / welche herunter nach Torne / von Torne nach Stockholm / und von Stockholm in andere ausländische Oerter geführet werden. Der dasige Berg-Inspector, Lars Sandell, hat mich überall herum geführet.

§. 4.

§. 4. Magnet wird auch in rechten Uberfluß gefunden / welcher wie das andere Eisen-Ertz mit einem grossen Hammer / den das Wasser treibet / klein geschlagen und dann geschmeltzet wird / da er in dem Feuer seine Krafft verlieret.

§. 5. Es gibt auch in Lappland viel Kupffer-Ertz. In Kinges wird continuirlich solch Ertz geschmoltzen / und wird recht edel Kupffer davon bereitet. Uberdiß findet man auch Silber- Zinn- und Bley-Adern / aber / ob gleich Hiob cap. 37. saget: Daß Gold von Mitternacht komme; so muß ich gestehen / daß mir unbewust / wo es in Norden (da ich gewesen) eigentlich anzutreffen.

§. 6. Von denen Metallen wende ich mich zu denen Steinen. Damit ist nun Lappland wohl versehen / und hat derselben eine unzehlige Menge. Man trifft offt recht entsetzliche Stein-Hauffen an / als wenn die Steine mit Fleiß zusammen getragen / und Reliquien einer Gigantomachie wären. Ihre Natur ist rauh und hart / und können durch das Eisen zu einigen Nutzen nicht wohl zugerichtet werden. Sie sind / wie andere Steine insgemein / Asch-Farbe. Uber

diese finden sich bißweilen einige an den Ufern der Flüsse und Seen/ so fast eine Gestalt gewisser Thiere haben. An den Ufer des Flusses Torne findet man platte Steine/ rund wie die Rechen-Pfennige/ gelber Farbe/ scheinen/ als wenn sie von Leimen gebildet wären/ allein sie sind so hart wie ein Kieselstein.

§. 7. Sonsten sind die Crystalle so gar seltsam in Lappland nicht. Man findet sie hin und wieder an denen Felsen und grossen Steinen hangen/ klein und groß. Die Farbe ist an einigen schön/ hell/ weiß/ wie der Diamanten; an andern dunckeler und mit allerhand Mackeln verstellet. Einige sind glatt und von der Natur gleichsam geschliffen anzusehen; andere rauh und ungleich. Sie sind von solcher Härte/ daß sie bey denen Lappen offt an statt der Feuersteine gebrauchet werden/ und geben viel Funcken/ wenn sie den Stahl rühren. Es ist aber solches nicht gemeynet von denen guten und schönen/ sondern denen dunckelen und wegen ihrer Verstellung ohne dem ungeachten Crystallen.

Das VI. Capitel.

Von Bäumen / Gesträuchen / Beeren / Kräutern / Mooß / Graß / und eigentlicher Beschaffenheit des Erdreichs.

§. 1.

AN Bäumen hat Bothnien und Lappland nicht Mangel / aber von fruchtbaren Bäumen / als Aepffel- Birn- Pflaumen und Kirsch-Bäumen / oder wie sie sonst Namen mögen haben / ist solches nicht gemeynet. Ja man findet nichts von denen wilden Bäumen / die die gröste Kälte nicht vertragen können / als Eichen / Buchen ꝛc. Viel Bircken gibts alda / so gemeiniglich von schöner gerader Höhe. Offt trifft man Bircken an / welche von der Natur in gewisse Ordnungen und Schichten abgetheilet sind / daß sie von ferne sehr lustig und gleich einem Garten anzuschauen. Von Fichten ist auch eine sehr grosse Menge alda / deren Reisig / sonderlich in Bothnien / wenn man Gäste erwartet / klein gehackt und zum Ornat in die Stube gezettelt wird. Tannen hab ich nicht gesehen. Viel Kienbäume gibt es. Die Lappen und Bothnischen Bauern nehmen die grüne Schale der

öbersten Gipffel/ so im Anfang des Sommers gesammelt wird/ und brauchen sie hernach/ wie ehmahls die Parther die Palmen/ an statt des Brods.

§. 2. Schöne Johannis-Beer-Sträuche gibts in ungemeiner Menge. Sie werden nicht mit Fleiß gepflanzet/ sondern wachsen vor sich in denen Wäldern/ ja in den grössesten Wildnissen. Sie tragen theils rothe/ theils schwartze Träublein. Der Wachholder findet sich auch hin und wieder/ schiesset treflich hoch/ und träget die herrlichsten Beere.

§. 3. Ferner findet man an Rancken und an der Erden allerhand Beere/ als Hiortron, deren Gestalt ist wie der Brombeeren/ denn eine jegliche Beere ist wieder in unterschiedliche kleine Beere vertheilet. Ihre Farbe ist schön gelb. Diese Hiortron sind sehr gesund/ und eine köstliche Arzney wider den Scharbock. Man genieset sie frisch und eingemacht. Ferner gibts viel Hindbeere/ ingleichen rothe und blaue Heidelbeere/ auch Erdbeere.

§. 4 Es wachsen auch alda viel nützliche Kräuter/ als die Angelica, welche die Lappen zum öfftern in den Speisen brauchen.

Mäyen.

Mäyenblumen sind überall anzutreffen. Man findet auch ein Kraut/ genannt Lappschuh, dessen Blüthe wie ein Lappländischer Schuch gestaltet ist. Man hälts aber für ein schädlich Kraut/ weil die Thiere sich dessen enthalten.

§. 5. Lappland bringet allerhand und vielerley Mooß herfür. Erstlich ist der Baum-Mooß/ so wie lange Zoten von den Zweigen der Fichten insonderheit herab hänget/ zu Zeiten auch an anderer Art Bäumen wächset. Hernach ist der weisse Mooß/ so denen Rennthieren im Winter zur Speise dienet. Ingleichen gibts andere Arten.

§. 6. An Graß ist kein Mangel/ sonderlich ist es im Sommer in denen Thälern/ so zwischen denen Bergen liegen/ gar fett. Was an anderen Plätzen herfür kömmet/ ist magerer.

§. 7. Um den Sinum Bothnicum, und wo Lappland mit Bothnien zusammen gräntzet/ ist das Erdreich zum Wachsthum bequemer/ als anderswo. Da findet man angelegte Gärten / in welchen allerhand Küchen-Kräuter/als Kohl/ Rüben/ Pasternatwurzeln/ Rettiche/ Salat und dergleichen/ wohl fortkommen.

§. 8. In Bothnien wächset auch etwas von Sommer-Getreyd/ insonderheit Sommer-Gerste/ als welche nicht viel Zeit zu ihren Wachsthum brauchet. Jedoch wird von Torne länger hinauf nach Norden solches Getreyd nicht alle Jahre reiff.

§. 9. Die Lappen machen es wie die Vögel unter den Himmel: Sie säen nicht/ sie erndten nicht/ sie sammeln nicht in die Scheuren. Matth. 6. Ob aber gleich Lappland ein unfruchtbar Land ist/ so lieben doch die Inwohner solch ihr Vaterland eben so sehr/ als andere Nationen/ und zeigen sich auch bey ihnen die prima naturæ, welche darinnen bestehen/ daß so wohl ein jedes Thier/ als jeder Mensch/ so bald er geboren wird/ sich selbst und denselbigen Zustand/ darinnen er geboren ist/ liebet/ sich und denselbigen Zustand zu erhalten trachtet/ auch einen Abscheu hat für seinen und seines Zustandes Untergang/ und für alle dem/ das ihm scheinet den Untergang zu bringen.

Das VII. Capitel.

Von Wasser- Wald- und Feld-Vögeln/ da

da zweyer unbekannter Vögel/ nemlich der Kneiper und Reiper/ gedacht wird.

§. 1.

WEil Lappland und Bothnien mit Wassern/ Flüssen und Seen wohl versehen ist/ fehlet es für das erste an allerhand Wasser-Vögeln nicht/ welche alle Jahre gegen den Frühling in unglaublicher Menge aus denen Südlichen Oertern in diese Mitternächtige kommen/ als da sind wilde Schwanen/ wilde Gänse/ wilde Enten/ vielleicht weil sie daselbst ruhiger und sicherer nisten/ brüten und ihre Jungen auferziehen können/ als anderswo.

§. 2. Unter denen Wasser-Vögeln sind merckwürdig die Kneiper/ haben einen langen/ rothen und wie eine Säge zackigten Schnabel Der Kopf und Rücken/ wie auch meistentheils die Flügel/ sind schwartz/ hingegen die Brust und der Bauch weiß. Sie haben kurtze/ rothe Füsse/ mit Haut zwischen denen Sporen/ nach Art anderer Wasser-Vögel. Sie sind eine Delicatesse nur für vornehme Herren.

§. 3. Zum andern fehlets auch nicht an allerhand Wald-Vögeln/ deren der vor-

nehmeste ist der Auerhahn mit seiner Art. Der Hahn hat einen rothen Kamm / der Henne Kam̃ ist geringer. Ein Auerhahn gilt nach unserer Müntze einen Groschen. Es giebet auch Haselhüner / so man Jærp nennet. (Ein anders ist Jerf, ein Vielfraß.) Zu denen Wald-Vögeln rechne ich mit die Reiper / die zwar nicht nur in denen Wäldern / sondern auch auf kahlen Bergen nisten. Weil sie zottichte Füsse haben / wie die Hasen / möchte man sie Lagopodes nennen. Im Winter sind diese Vögel gantz weiß / als ein Schnee / im Frühling werden sie grau / welche Farbe sie biß an den Winter behalten / da sie wieder weiß werden. Sie sitzen zwar selten auf denen Bäumen / doch habe ich sie auf Bäumen sitzen sehen. Keine Art Vögel nistet und brütet mehr / als diese.

§. 4. Zum dritten fehlets auch nicht an allerhand Feld-Vögeln / als Krähen / Elstern / Sperlingen. Schwalben lassen sich bey angehenden Sommer in grosser Menge sehen / nisten in denen Gebäuden / sagen aber bald wieder gute Nacht / und sencken sich unter das Wasser. Vielmahls werden sie im Winter mit denen Fisch-Netzen aus dem

Wasser

Wasser ohngefähr mit heraus gezogen/ da sie in unförmlichen Klumpen beysammen liegen. Störche werden gar nicht gefunden: Aber Adler/ so meist grau und Aschfarbig aussehen.

§. 5. Des Sommers fehlet es denen Leuten an Eyern nicht. Wer Eyer haben will/ der hänget nur einen Korb oder ander Gefäß an einen Baum/ nebst ein wenig Heu/ so kommen allerhand Wasser- und Wald-Vögel/ und legen Eyer hinein. Manche Eyer sind weiß/ manche grün/ manche mit Tüppelgen bespr enget/ und sind sehr gut am Geschmack.

Das VIII. Capitel.

Von Fischen.

§. 1.

Fische werden in solcher grossen Menge gefangen/ daß viele davon ausserhalb Landes an andere Oerter kommen. Die besten sind die Lachse. Ich glaube/ daß wol in gantz Europa kein reicherer Lachs-Fang sey/ als zu Torne und Kimi, wohin sie aus dem

dem Sinu Bothnico steigen. Bey dem Zöllner zu Torne kan man jedes Jahr mit Verwunderung hören / wie viel hundert Tonnen nur von dar abgeführet werden.

§. 2. Wir schreiten fort zu denen Hechten / an welchen auch kein Mangel ist. Sie halten sich in süßen Wassern auf / und sind fast jedermann bekant / haben einen langen Kopf / da der unterste Kienbacken herfürraget. Sie sind bißweilen in ansehnlicher Grösse / 6. 7. Schuhe lang.

§. 3. Man fänget auch viel schöne Börsche / und sind offt sehr groß. Mir ist in Bothnien / in der Lulischen Kirchen / ein dürrer Kopf von einem dieser Fische gezeiget worden / so eine gute Hand breit war.

§. 4. Uberdiß gibt es auch Lampreten / Aale / Neunaugen / Sieck / und viel andere Arten Fische. Ein Sieck ist nichts anders / als eine grosse Art von Heringen. Die kleineste Art der Heringe heissen Strömlinge: Heringe mittelmäßiger Grösse sind solche / die hier zu Lande zu verkauffen: Die gröste Art aber sind diejenigen / welche Sieck genennet werden.

§. 5. Weil Lappland kein Korn- und Brod-Land ist / so isset man an statt des

Brodes

Brodes Fische/ so im Wind und Sonne getrocknet werden. Die Leute pflegen die gefangenen Fische (insonderheit die Hechte) auszunehmen/ hernach an Fäden und Schnuren auf einigen Stangen/ so wie eine Gabel gestaltet/ aufzuhängen. Auf diese Art werden sie von der Sonnen Wärme und dem Winde dergestalt ausgedorret/ daß sie sich lange halten. Manche stossen solche dürre Fische und die gedörrete grüne Kienbaum-Schale zu Mehl/ und machen Brod davon. In Bothnien aber machet man es meistentheils von Getreyd/ so mit Schiffen ankömmet.

Das IX. Capitel.

Von den vierfüßigen Thieren.

§. 1.

UNter denen vierfüßigen Thieren sind die grösten der Bär und das Elendthier. Den Bären halten die Lappen als einen Herrn und König d r Wälder/ weil er an Stärcke und Wildheit die andern Thiere alle übertrifft. Die Bären/ so einen weissen

weissen Strich oder Ring um den Hals haben/ werden für die grausamsten gehalten.

§. 2. Das Elendthier findet man nicht in grosser Menge. Die Hörner sind zweyer Hände breit/auch wohl drüber/so oben und an den Seiten wenige Spitzen haben.

§. 3. Sehr viel Wölffe gibt es. Sie sind von den gemeinen/die sich in andern Ländern finden/ darinnen unterschieden/ daß sie etwas weißlichter sind/ haben auch dickere und dichtere Haare. Sie stellen denen Rennthieren hefftig nach/ welche in einem absonderlichen Capitel beschreiben werde.

§. 4. Der Bieber gibt es in Lappland auch viel/ weil das gantze Land Fisch-reich/ und sie also gnugsame Nahrung finden. Das Castoreum oder Biebergeil kan man um ein gering Geld kauffen.

§. 5. Ingleichen trifft man die Vielfrässe häuffig an. Das Fell glänzet von dunckelbrauner Schwärtze/ wie ein Damast. Dieses Thier lebet nicht allein auf dem Lande/ sondern auch in Wasser.

§. 6. In denen Wäldern halten sich viel Marder auf. Die am Halse oder Kehlen gelbe sind/ sind die besten. Ein Marder hat sehr scharffe Klauen. Er stellet des Nachts

denen Vögeln nach auf den Bäumen / indem sie schlaffen; Und sollte er etwa einen grossen Vogel antreffen/der ihm entwischen könte/ so setzet er sich demselben auf den Rücken/ fähret mit ihm fort/ und beisset ihn so lange/ biß er unter ihm todt zur Erden niederfället/ da er dann solchen Vogel verzehret. Von denen Zobeln ist zu gedencken/ daß solche an Grösse und Gestalt den Mardern nahe kommen. Es gibt schwartze und weisse.

§. 7. Hermelinen sind auch anzutreffen/ und sind von Gestalt wie die Wieseln. Im Somer sind sie roth/ im Winter weiß. Die Spitzen ihrer Schwäntze sind schwartz.

§. 8. Die Eichhörner sind in unglaublicher Menge zu finden. Alle und jede Jahre ändern sie ihre Haare. Im Sommer sind sie roth/ und wenn der Winter heran nahet/ werden sie grau. Die Farbe ist desto weniger vermischet mit rothen Haaren/ je ferner der Sommer ist/ also/ daß mitten im Winter sie am besten zu jagen. Ihre Weise/ wie sie im Sommer über Seen und Wasser kommen/ ist recht wundersam. Sie setzen sich auf Baum-Rinden oder andere Höltzer/ so sie an dem Ufer antreffen/ halten den

Schwantz als einen Seegel in die Höhe/ und lassen sich vom Wind so dahin führen. Es geschicht aber sehr offt/ daß Wind und Wellen das Schiff umkehren / und den Schiffer erträncken. Wenn die todten Cörper an das Land schwimmen / und nicht lange liegen / können die Felle gebraucht werden. Ob nun zwar in diesem Fall viel umkommen / vermehren sie doch ihr Geschlecht immer wieder / denn ein Weiblein wirfft 4. biß 6. Junge.

§. 9. Die Gesipschafft der Hasen ist sehr weitläufftig / und sind so gar gemein/ daß einer nach unserer Müntze aufs höchste über 2. kahle Dreyer nicht kostet. Sie ändern jährlich auch die Farbe / und werden im Winter weiß / ohne Zweiffel aus sonderlicher Göttlicher Fürsorge / damit sie nicht im Winter/ wenn alles mit Schnee bedeckt/ und sie eine andere Farbe/ so kenntlich/ hätten/ von Menschen und Thieren ausgerottet würden. Nachdem im Herbst Tag und Nacht gleich gewesen/oder so bald der erste Schnee fällt/ legen sie die graue Farbe ab.

§. 10. Neben solchen erzehlten wilden Thieren hat sonderlich Bothnien auch zahmes Vieh/ als Pferde/ Kühe/ Schaafe.

Die

Die Pferde sind zwar viel kleiner/ als die teutschen/ aber dennoch sehr gut/ auf einer Reise zu gebrauchen. Sie sind schnell/ wie Adler. Die Kühe sind auch viel kleiner/ und haben meist von Natur keine Hörner. Die Schaafe hält man wegen der Wolle.

§. II. Esel werden in Lappland und Bothnien nicht gefunden. Die Leute wissen wohl von Eseln/ aber es ist ihnen unbekant/ ob es wilde oder zahme Thiere. Es haben mich feine und verständige Leute offtmahlen in Ernst gefraget/ was die Natur und Beschaffenheit dieser Thiere/ wie man sie fienge/ ob man sie jage/ und mit Netzen fange?

Das X. Capitel.

Von denen Rennthieren/ als denen vornehmsten Creaturen im Lapplande/ und ihren vierfachen Nutzen/ daß sich die Lappen (1.) damit kleiden/ (2.) sich damit nähren/ (3.) damit fahren/ und (4.) auch von ihnen ihr Bette bekommen.

§. 1.

DIe Rennthiere sind mit einem Hirsch am allerbesten zu vergleichen; beyder Felle haben überaus grosse Gleichheit. Rennthier-Haare und Hirsch-Haare wird ein Unwissender gantz und gar nicht unterscheiden. Darinnen ist äusserlich die gröste Difference: Ein Hirsch träget sein Haupt mehr empor/ die Hörner nach den Rücken zu; aber ein Rennthier hänget seinen Kopf etwas nieder/ und die Hörner gehen fürwerts. An der Stirn/ bey Anfang der grossen Hörner/ sind noch kleine Aeste heraus gewachsen/ daß es das Ansehen hat/ als wenn ein Rennthier 4. Hörner hätte/ welches so wohl von denen zahmen/ als wilden zu verstehen.

§. 2. Denn es sind zweyerley Rennthiere/ Zahme/ mit welchen man als Schaafen umgehen kan/ und kennen manche ihres Herrn Stimme/ wenn er ihnen pfeiffet oder ruffet; Wilde/ welche im Walde mit grosser Mühe und Gefahr gefangen werden. Zwantzig teutsche Meilen kan ein zahmes Rennthier in einem Tag lauffen/ aber ein wildes vielmehr. Zu Regierung eines wilden Rennthiers wird gar ein geschickter Kerl erfordert;

dert; aber mit zahmen pflegen die Kinder von 7. Jahren zu fahren.

§. 3. Ich glaube/ daß die Rennthiere wohl sonst in keinem Lande zu finden und anzutreffen/ als in Zona frigida, oder ihr sehr nahen Climatibus der Zonæ temperatæ. In Stockholm/ welche Stadt doch gleichwohl unter Elevatione Poli 59. Grad 30. Minuten lieget/ können sie nicht leben/ weil diß Clima für ihre Natur noch zu warm ist.

§. 4. Der wunderbare Nutzen dieser Thiere ist viererley. Die Lappen kleiden sich damit/ sie nähren sich damit/ sie fahren damit/ und bekommen auch von ihnen ihr Bette.

§. 5. Erstlich kleiden sie sich damit. Von Rennthier-Fellen werden gute Peltze gemacht/ da das rauche herauswerts gekehret ist; gute Stiefeln/ die auch von außen rauch sind/ und halten vortreflich warm/ es mag auch die Kälte seyn/ so groß sie will. Diß ist die Land-übliche Tracht. Ich weiß gewiß/ daß wenn mancher Europæer den Augenschein von der Lappen Beschaffenheit einnehmen könte/ er sie für Personen/ welche/

die Leute zu erlustigen/ also bekleidet wären/ ansehen sollte.

§. 6. An dieser Kleidung hab ich ein Ding sonderlich wahrgenommen/ nehmlich das Sticken/Benehen und Bordieren. Deñ die Lappischen Weiber pflegen aus Zien Draht und Fäden zu machen/ mit welchen sie die Säume und Nahten der auswendig rauchen Peltze/ Mützen/ Handschuhe und Stiefeln so Zien-reich machen/ daß sie starren. Diese Kunst/ zu bordieren und zu sticken/ ist in Lappland eine Kunst aller Künste/ und eine Wissenschafft aller Wissenschafften. Sie haben ein Horn/ in welchen weite und enge Löcher formiret sind/ dadurch ziehen sie das Zien zu Fäden oder Draht. Wenn sie gegossen Zien/ ohngefähr von einer Ellen lang/ haben/ so ziehen sie solches mit denen Zähnen erst durch die weiten/ hernach durch die engern Löcher. Alldieweil aber solche gezogene Fäden rund sind/ und also auf andere Fäden nicht füglich können gewunden werden/ müssen sie nohtwendig auf einer Seiten platt und breit seyn. Dannenhero haben sie in gedachten Horn nicht nur runde/ sondern auch halb-runde/ oder halb-offene Löcher/ dadurch

durch sie den runden zienernen Draht noch einmahl ziehen. Wenn er nun auf einer Seiten breit gemacht ist / so wird er zum umwinden nicht ungeschickt / und also können die Lappen den zienernen Draht / wie andere Völcker Silber und Gold / handthieren und gebrauchen. Diese Kunst aber dienet mehr zur Zierde / als Nothdurfft.

§. 7. Zum andern / nähren sich die Lappen mit diesen Thieren. Das Fleisch ist wohlgeschmack / und eben wie Wildpret. Man geniesset es frisch und gedörret. Frisch habe ichs offt selbst gegessen. Als ich um des oben beschriebenen Sonnen-Spectaculi willen von Torne ins Ober-Land reisete / habe ich dergleichen Fleisch auf dem Wege gehabt. Da ich zu unterschiedenen mahlen unter Weges unter freyen Himmel über Nacht bleiben muste / und mein Fleisch warm wünschete / lerneten mir die Leute / so mit mir waren / ein Kunststück: Sie machten im Gehöltz ein Feuer / schnitten Stücke ab / spiesseten sie mit kleinen zugespitzten Stecken an / und steckten diese Spiesse rings um das Feuer herum. Aber gedörret habe ich keins gegessen. Die Art / solch Fleisch dürr zu machen / ist diese: Sie pflegen insgemein

das Fleisch im Winter an die Lufft zu legen oder zu hängen / daß es also durchwehet / hart; und wenn die Feuchtigkeiten ausgeführet / von der zukünfftigen Fäulung befreyet werde.

§. 8. Insonderheit aber sind die Zungen der Rennthiere delicat. Martialis *lib. 13. Epigram.* rühmet die Zungen derer Phœnicopterorum:

Dat mihi penna rubens nomen, sed lingua gulosis
Nostra sapit; quid si garrula lingua foret.

Aber Rennthier-Zungen pflegen sich selber zu recommendiren.

§. 9. Die Rennthiere werden auch gemolcken / und von der Milch machet man Käse / keine Butter. Die Gestalt der Lappländischen Käse ist wie ein höltzerner Teller bey uns / ungefähr einen guten Daumen dick. Der Geschmack ist gantz süße / als wenn mit Fleiß Zucker hinein gethan wäre. Die Lappen lieben die Rennthiere wegen der Milch überaus; denn Milch mit Wasser vermischet / ist ihr belieblicher Tranck.

§. 10. Zum dritten kan man mit denen Rennthieren auch fahren. Aristoteles redet

in seiner Historia animalium *lib. 2. cap. 1.* von einem Hippelapho, Equicervo, Pferd-Hirsch. Nun laß ichs an seinen Ort beruhen/ob sein Hippelaphos ein Gedicht und Fabel sey/ oder nicht; jedoch ist gewiß/ daß die Rennthiere mit allen Fug und Recht Pferd-Hirsche können genennet werden/ weil sie nicht nur einem Hirsch ähnlich/ sondern sich auch auf einer Reise wie ein Pferd so treflich gebrauchen lassen/ ohne dessen Hülffe man im Winter in einem solchen Lande/ das voll Schnee und ungeheurer hoher Gebirge ist/ nirgends hinreisen könte. Mancher möchte sich einbilden/ ein Lappe pflege auf den Rennthier zu reuten/ wie Perseus auf den Pegaso: Ach nein. Sie werden vor einen kleinen Schlitten gespannet/ der die Form eines halb entzwey gesägten Schifleins hat/ damit fahren die Lappen (es sey Mann oder Weib) über Berg und Thal. Ein solcher Schlitten/ so unten scharf zugehet/ läuffet im Schnee als ein Schiff auf der See dahin. Wenn man fahren will/ so wird ein Strick genommen/ mit dem einen Ende an des Rennthiers Hals feste gemacht/ mit dem andern aber an den Schlitten gebunden/ darein muß

man sich setzen und feste binden lassen/ damit man/ wenn etwan der Schlitten auf glatten Eiß und kahlen Bergen umfället/ nicht verloren werde. Und weil erwehnter massen der Schlitten wie ein Kahn unten halb rund ist/ so muß man sich bald auf diese/ bald auf jene Seite beugen/ und ihm also mit der Beugung des Leibes/ damit er nicht umfalle/ zu Hülffe kommen.

§. 11. Lächerlich ist es/ daß manche denen Leuten weiß gemacht/ man müste denen Rennthieren bey jeder Fahrt ins Ohr sagen/ wohin man reisen wolle. Allein dieses bedarf keines Refutatorii, wenn man nur bedencken will/ daß es unvernünfftige Thiere. Wie sollten doch unvernünfftige Thiere verstehen und thun können/ was man ihnen ins Ohr saget/ will doch manchmahl ein vernünfftiger Mensch nicht verstehen und thun/ was man ihm ins Ohr saget. Uberdiß so wird ihm ja ein Riemen an die Hörner gebunden/ damit es regieret wird.

§. 12. Zum vierdten bekömmet ein Lappe von diesem Thier sein Bette. Er leget in seinem Gezelt erst Fichten-Reisig/ hernach eine Rennthier Haut statt des Unterbettes/ und eine statt der Zudecke. Ich habe auch

zuwei-

zuweilen auf solchen Häuten (nicht zwar zu Torne) geschlaffen. So viel von vierfachen Nutzen der Rennthiere.

§. 13. Was die Speise der Rennthiere anlanget / so suchen sie im Sommer allerhand gute Kräuter / so in denen Thälern wachsen / und das niedlichste Graß / das sie finden können / fressen auch Laub und Blätter an niedrigen Stauden. Das schilffigte und harte Graß rühren sie nicht an. Die andere Zeit über nähren sie sich von weissen Mooß / so in Lappland in denen Wäldern und auf Bergen häuffig zu finden. Ob schon im Winter alles mit Schnee überdecket ist / so scharren sie doch solches Mooß mit den Klauen herfür / und fressen es mit grosser Begierde.

§. 14. Mooß scheinet zwar eine geringe Speise zu seyn / doch werden die Rennthiere im Herbst fetter davon / als im Somer / da Kräuter / Graß und Laub ihre Nahrung gewesen. Im Sommer ist fast nichts / als Haut und Knochen an ihnen / vielleicht wegen der Hitze / die sie nicht vertragen können / oder auch darum / weil sie zu solcher Zeit von Wespen und Mücken auf dem Fell / und Engerlingen unter dem Fell abgezehret werden.

Das XI. Capitel.

Von der Einwohner Art und Beschaffenheit/ so wohl was das Gemüth als den Leib betrifft.

§. 1.

DIeweil die Lappen zwischen den Wäldern unter wilden Thieren wohnen/ und eine jedwede Familie von denen andern abgesondert für sich lebet/ sind sie gemeiniglich furchtsam. Sie lauffen davon/ wenn sie eines frembden Menschen gewahr werden. Aus dieser Ursach werden die Lappen von denen Schweden im Kriege nicht gebrauchet/ ob sie gleich aus allen Schwedischen Provintzen/ auch aus Bothnien/ Volck nehmen.

§. 2. Die Lappen sind gemeiniglich faul/ und dem Müßiggang ergeben. Auch in Herbeyschaffung ihrer täglichen Leibes-Nothdurfft sind sie gar langsam/ und werden nicht ehe zu der Jagt oder Fischfang schreiten/ als biß sie der Mangel dazu treibet. Doch gibts auch fleißige und muntere. Zum Exempel/ diejenigen/ so sich bey denen Tornischen Bürgern vermiethen/ um mit ihren Rennthieren zur Weide zu ziehen.

§. 3.

§. 3. Diebisch sind sie nicht. Dannenhero lassen offt die Bothnischen Handels-Leute Waaren/ so sie zu ihnen bringen/ unter blossen Himmel/ nur mit einer Matten wider den Schnee zugedecket/ ohne einigen Hüter liegen/ und reisen von selben ihrer Geschäffte halben nach andern weit abgelegenen Oertern/ ohne Sorge/ daß solche weggetragen oder gestohlen solten werden.

§. 4. Von Hurerey und Ehebruch höret man wenig unter ihnen. Unzüchtige Liebe macht Lappen/ spricht zwar Mathesius in der dritten Predigt über das 19. Capitel Sirachs; welches aber gar nicht zu verstehen/ als wenn die Lappen die grösten Hurer von der Welt wären/ sondern vielmehr/ daß Hurerey schwache Leute mache/ dergleichen die Lappen sind. Mit einem Wort/ man hütet sich für den unehligen Wochen-Bette gar fleißig.

§. 5. Thum sind sie nicht/ welches daraus erhellet/ daß sie feinen Haußraht verfertigen. Sie machen höltzerne Geschirre. Sie erkünsteln allerley instrumenta zu der Reise/ zu der Jagt/ Vogelfang und Fischerey. Sie haben auch ein gut Gedächtniß; Fassen etwas leicht/ und behalten es.

§. 6. Was die Beschaffenheit ihres Leibes anlanget / so haben sie dieses vor andern Völckern besonder / daß sie von Statur gar kurtz seyn. Die Ursache dieser Kürtze scheinet die hefftige Kälte zu seyn. Denn indem die natürliche Wärme von der großen äusserlichen Kälte bestritten wird / und also all ihr Vermögen / sich wider dieselbe zu beschützen / anwenden muß / kan es gar wohl seyn / daß deswegen der Leib kurtz bleibet / und zu seinen Wachsthum nicht gelangen kan.

§. 7. Am Gesicht und Leibe sind sie insgemein schwartz-gelbe / worzu der Rauch in ihren Gezelten nicht wenig hilffet. Ingleichen sind sie mager / ein fetter Mensch unter ihnen ist was seltsames.

§. 8. Die Lappen haben schnelle Füße / daß offt ein achtzig-jähriger besser und geschwinder lauffen kan / als mancher junger Kerl hier zu Lande. Die wenigsten gehen mit aufgerichteten Leibe / sondern biegen denselben vorwerts / so daher kommen soll / weil sie so viel auf der Erde sitzen.

Das XII. Capitel.
Von der Christlichen Religion.

§. 1.

VOr Einführung des Christl. Glaubens dienete man in Lappland und Bothnien theils dem Thor und Storjunkar, theils dem Jumala.

§. 2. Der Thor wurde also gebildet: Man hieb etwa eine Bircke mit der Wurzel aus/ machte aus der Wurzel gantz unförmlich den Kopf/ hernach aus dem trunco den Leib. Keine Füße machte man nicht. Wo die Arme seyn sollten/ bohrete man nur zwey Löcher/ und steckte in jedes ein lang Holtz oder Pflock/ doch so/ daß der rechte Arm einen Hammer præsentirte. Unten war er breit/ daß er kunte stehen wie ein Kegel. Rings um ihn her wurden Rennthier-Hörner plantiret. Von diesem Thor scheinet die Stadt Torne den Namen zu führen.

§. 3. Der Storjunkar war von Stein. Die Steine wurden nicht durch Kunst bereitet. An denen Ufern der Flüße und Seen funden sich bißweilen Steine/ von Gestalt der Menschen-Köpffe oder Thiere/ solche richteten sie mit Verwunderung auf/ als die da

nicht

nicht ohngefehr also gebildet wären. Rings um den Storjunkar wurden auch Rennthier-Hörner plantiret. Storjunkar heist auf teutsch Groß-Juncker.

§. 4. Der allerälteste Gott hieß Jumala. Ihm wurde eine Crone/ mit 12. Edelgesteinen gezieret/ aufgesetzet; Zu diesen drey Haupt-Göttern funden sich die Lappen nun ein/ wie etwa die Moabiter zu ihren Baal-Peor und Chamos; Die Ammoniter zu ihren Moloch.

§. 5. O welch Wunder-Ding ist es doch/ daß alle Völcker darinnen übereinkommen/ daß ein GOTT sey/ und bey sich gedencken: Wir müssen einen GOTT haben/ den wir ehren und dienen. Ein solcher Gedancke in denen Menschen ist warlich ein von GOtt mitgetheiltes/ innerliches/ verborgenes/ angebornes Hertzens- und Seelen-Lichtlein/ welches gleichsam von der hell-brennenden Fackel des natürlichen Rechts durch göttliche gnädige Providenz noch übrig geblieben/ weil es sonst unmöglich seyn könte/ daß alle Völcker/ welche in ihren Landes-Verordnungen/ Sitten und Gebräuchen gar sehr von einander unterschieden sind/ in Verehrung

eines GOttes so einig wären. Ist also dieses ein schön argumentum existentiæ Numinis, denn worinnen alle Völcker consentiren und übereinstimmen/ das ist probabilissimè wahr.

§. 6. Was den itzigen Zustand (in specie der Schwedischen Lappen) betrifft/ so sind sie würcklich Lutheraner/ und haben den Catechismum Lutheri. Das Licht des Evangelii, so in Teutschland zuerst angezündet worden/ hat seinen Schein auch in diesen Winckel der Welt geworffen/ und zeiget sich noch heut zu Tag als eine immerdar scheinende und nicht untergehende Sonne. Hier ist gedenck-würdig/ daß so wohl in der Finnischen als Lappländischen Sprache dem wahren GOTT der Name Jumala an des uralten Heydnischen Götzen-Bildes Stelle gegeben wird/ e. gr. Pyhæ, Pyhæ, Pyhæ Herra Jumala Zebaoth, das ist: Heilig/Heilig/Heilig ist GOTT/der HErr Zebaoth.

§. 7. Aeusserlich bezeigen sich die Leute in der Kirchen sehr andächtig. Wenn in der Predigt etwas bewegliches vorkömmet/ seufftzen sie überlaut. Damit unter der Predigt niemand schlaffe/ gehet ein Kerl

in der Kirchen mit einer langen abgeschälten Stange auf und nieder / und notabenisiret die Schläffer.

§. 8. Bey ehrlichen Begräbnißen ist zu Torne / in Bothnien / Lappland / auch wohl in gantz Schweden dieser Gebrauch: Weñ die Leiche ist in das Grab hinunter gelassen / so muß der Priester drey Schauffeln voll Erden / in Gegenwart der Leich-Begleiter / ins Grab auf den Sarg werffen. Bey Hineinwerffung der ersten Schauffel ruffet er mit lauter Stimme: Du bist Erde; bey der andern: Und sollst zur Erden werden; bey der dritten: JESUS Christus / dein Erlöser / wird dich wieder auferwecken am jüngsten Tage. Darauf wird ein kurtz Gebet gesprochen. Wenn dieses alles geschehen / greiffen die Todtengräber zu ihren Hacken und Schauffeln / und füllen das Grab.

Das XIII. Capitel.

Von der Landes-Regierung.

§. 1.

DIe Lappen waren vor Alters / sonderlich zu

zu Zeiten Königs Canuti, Svercheri III. Erici X. Johannis I. Erici Balbi, Waldemari, unter dessen Herrn Vaters Administration Stockholm gebauet worden/ ein freyes Volck/ und haben/nachdem sie aus Finnland vertrieben worden/ in Bothnien fast hundert Jahre gewohnet/ ohne jemand unterthan zu seyn/ biß auf die Zeit Königs Magni Laduloos, i. e. Scheunschloß/ deswegen so genañt/ weil er die Dieberey so hart straffte/ daß keinem Bauer nöthig war/ seine Scheune zu verschliessen/ oder weil der König durch seine scharffe Befehle und deren eifrige Execution gleichsam der Schwedischen und Gothischen Bauern Scheunschloß selber war/ denn Lado heist auf Schwedisch eine Scheune/ und Loos, ein Schloß. Dieser gewaltige König hat den Ruhm/daß immer seine Sorge gewesen/ Schweden in bessern Zustand zu bringen. Er war auch der Erste/ der sich schrieb der Schweden und Gothen König/ da seine Vorfahren den Namen des Gothischen Reichs in ihren Titul nicht geführet hatten.

§. 2. Dieser König kunte nicht leiden/daß

ein Volck/so mitten unter seinen Unterthanẽ/ nemlich am Ufer des Bothnis. Meerbusens/ wohnete/deñoch der Cron Schweden gehorsam zu seyn sich wegerte/wolte auch nicht erst einen Krieg wider sie anfangen/insonderheit/ da er gesehen/ daß sie sich in die Wälder verkrochen/ und wie wilde Thiere müsten verfolget werden/ wie etwa Darius bey dem Curtio *lib. III. c. VIII. §. 10.* von Alexandro und seinen Soldaten saget: Delituisse inter angustias saltus ritu ignobilium ferarum, quæ, strepitu prætereuntium audito, sylvarum latebris se occuluerunt: Und von denen Liguriern Florus *lib. 2. c. 3.* Implicitos dumis sylvestribus major aliquantò labor erat invenire, quam vincere. Dannenhero versprach König Magnus Ladulaus denen/ so sie anfassen und unter der Cron Schweden Gewalt bringen würden/ die eigene Herrschafft über dieselbe.

§. 3. Dadurch wurden die Birkarler/ so in einem Finnischen Kirchspiel/ Birkarla genannt/ wohneten/ bewogen/ schlugen sich zu den Lappen/ und unterredeten sich mit ihnen etliche Tage/ schlugen die fürnehmsten Lappen tod/und nachdem sie die mächtigsten aus dem Wege geräumet/ haben sich die andern nicht groß gesperret.

§. 4. Darauf erhielten diese Birkarler von obbemeldtem König Brieffe / die Lappen sollten denen Birkarlern mit allen Schatzungen unterworffen seyn / ausgenommen / daß sie / zum demüthigen Kennzeichen einer Unterthänigkeit / der Crone eine gewisse Anzahl von denen grauen Eichhörner-Fellen geben sollten. Die Birkarler sind von denen Lappen wie Könige gehalten und geehret worden / haben ein rothes Kleid getragen / und sich in die Tornischen Pithischen / Lulischen Birkarler eingetheilet. So ists lange geblieben.

§ 5. Des Magni Sohn und Successor, Birgerus II. ließ es ohne Zweifel / auf Einrathen seines klugen Torckels / bey seines Hn. Vaters Verordnung bleiben. Magnus Smeek, (i. e. blanditiis delinitus,) veränderte gleichfals nichts an dieser Ordnung. Albertus ließ sich solche Chaschmannim auch gefallen. Margaretha ließ sich an drey Königreichen begnügen / stöhrte die Birkarler auch nicht. Ja so lange als Schweden / Dännemarck / Norwegen / nach Margarethæ Tod conjungiret gewesen / nemlich zu Zeiten Erici XIII, Christophori, Caroli VIII, Christiani I, Johannis und Chri-

stiani Secundi, des berühmten Stockholmischen Fleischers/ so lange haben die Birkarler bey ihren Privilegien floriret/ und die Lappen haben die von Magno gesetzte Schatzung biß aufs Jahr 1554. gezahlet/ davon unbetrügliche alte Monumenta im Lulischen Kirchspiel biß dato aufzuweisen sind. Von dieser gantzen Sache können gelehrte Leute in Bothnien gantz wohl discurriren/ und man kan solches aus einem Schwedischen Scribenten, Johanne Buræo, ehmahls des Königreichs Schweden Antiquario beweisen/dessen sich Joh. Schefferus, weiland Juris Naturæ & Gentium Honorarius zu Upsal/ selbst bedienet/ in seinem Tractat, de Lapponia, in welchem er viel colligiret/ was andere Autores vor ihm geschrieben.

§. 6. Alleine da König Gustavus I. aufkam/ fieng er an/ nach der so vielfältig entstandenen Unruhe in Schweden gantz andere Ordnung in seinem Vaterlande zu machen. Er fieng an/ die Schwedischen Bischöffe/ welche bisher allerley Unglück angestifftet hatten/ zu erniedrigen/ da sie bis anhero die besten Intraden des Reichs besassen/ ingleichen die schönsten Schlösser

inne

inne hatten / bey welchen fetten und herrlichen Zustande sie sich sehr viel einbildeten / welches man aus diesem Compliment abnehmen kan / das einsten der Ertz-Bischoff von Upsal / Johannes Magnus, gegen den König GUSTAV, bey Zutrinckung eines Glaß Weins / gebrauchet: **Unsere Gnaden trincken eurer Gnaden zu.** Der Hoffart war dieser König spinnefeind / als der selbst die Niedrigkeit auf einer demüthigen und elenden Reise nach Lübeck gelernet hatte. Die Birkarler in Bothnien waren bißanhero hoffärtig / einbildisch / mächtig / reich / ungerecht worden / und beschwereten die Lappen über die massen / und wolten die armen Lappen gleichsam zu ihren Fußhadern und Schuhlappen nehmen.

§. 7. Insonderheit machte der Heinrich Lorentz sehr böse Händel. Als bey dem König Gustavo dißfals geklaget wurde / ließ er den Heinrich Lorentz mit seinem rothen Kleid ins Gefängniß werffen / fieng an von den Lappen selbst Schatzung zu nehmen / und hat jedermann frey gestellet / mit denen Lappen zu handeln / welches bißher nur denen Birkarlen frey gestanden. Also hatte das Regiment der hoffärtigen

Schwelger der Birkarler (per allusionem Bierkerl) ein Ende.

§. 8. Nach diesen Zeiten sind allezeit Vögte bestellet und geordnet worden/ ingleichen haben die Lappen angefangen/ aus Bothnien allmählig gar auszuziehen/ und weiter oben im Lande zu wohnen.

§. 9. Carl der Neundte/ ein Sohn Königs Gustavi I. hat jeder Lappischen Familie gewisse Stücke Landes eingegeben/ und dieses Gesetz/ alle Zwistigkeiten zu verhüten/ verordnet: Kein Lappe soll dem andern in seine Gegend mit denen Rennthieren einfallen/ die Weide wegzunehmen.

§. 10. Eine Zeit hernach/ da die Lappen gar zu weit hinauf nach Norwegen gekommen/ hat der Titul von Lappland zwischen den König von Schweden und König von Dännemarck grosse Irrungen gemacht/ indem die Dänen/ an statt der Schweden/ Recht an denen Lappen haben wollen/ biß endlich Anno 1613 zwischen dem König in Dännemarck/ Christiano IV. und König in Schweden/ Gustavo Adolpho, Königs Caroli IX Sohn/ die Sache dahin verglichen worden/ daß Schweden die um Waranger

und

und andere nahe an Norwegen wohnende Lappen an Dännemarck abtreten/ und sich darüber weiter keine Botmäßigkeit anmassen/ über die andern aber sein habendes Recht mit gutem Fug gebrauchen solte. Es hat aber GUSTAVUS ADOLPHUS im Königlichen Titul der Lappen sich begeben/ welchen auch alle übrige Könige gefolget.

§. II. Wie nun Schweden seine eigene Gesetze hat/ so müssen sich die Schwedischen Lappen auch darnach richten. Sie werden genennet Balcker/ i. e. Balcken. Ehe das Pergament und Papier erfunden worden/ hat man die Gesetze auf Balcken gezeichnet/ wie vielleicht dem Leser bekannt.

Das XIV. Capitel.

Von ehmahls üblichen Hexen-Trummeln/ Wind-Knoten/ Taschen-Geistern/ Tyre- oder Theres-Kugeln.

§. I.

So weit durch die Welt der Name der Lappen erschollen/ so weit gehet auch die gemeine Sage/ daß die Lappen der Zau-

berey ergeben. Nun ist mehr als zu gewiß/ daß vorzeiten im Heydenthum/ und da sie ein freyes Volck waren/ auf allerhand Art die Zauberey verübet wurde/ ob aber noch heut zu Tag einige sündhaffte Seelen solchen Irrthum ergeben/ stelle dahin.

§. 2. Die alten Zauberer machten sich Hexen-Trummeln/ so aus einem Stück Holtze bestunden/ so von dem halben Theil eines gespaltenen Stammes-Stückes geschnitten und ausgehöhlet wurde/ also/ daß dessen Fläche die obere Seite/ darüber man eine Haut spannete/ die Runde aber die untere Seite nebst dem Hand-Griff abgab. Der Theil/ so mit dem Fell bezogen/ war gestaltet wie ein länglichter Reiff/ dessen Durchschnitt etwa eine halbe Elle breit/ auch kleiner war. Die Trummel war mit unzehligen Zeichen und characteribus bemahlt. Heut zu Tag aber lässet sich niemand leichtlich mit solchem Instrument blicken/ da die Capital-Straffe darauf stehet.

§. 3. Ferner sollen sie auch gehabt haben einen Strick/ oder Riemen/ in welchen drey Knoten geknüpffet waren. Bey Aufmachung des ersten wäre ein mähliger/

mäßiger und leidlicher Wind entstanden. Bey Aufknüpffung des andern hätte es härter und stärcker gewehet. Bey Auflösung des dritten hätte es angefangen zu stürmen/ und wäre auf dem Meer die höchste Noth entstanden. Solche Riemen sollen die Nordländer denen Kaufleuten und Seefahrenden/ so bey widrigen Wind nicht fortkommen kunten/ verkauffet haben/ und zwar mit diesem Bericht: Wenn sie den ersten aufmachen würden/ so solten sie einen mähligen Wind bekommen/ würden sie den andern auflösen/ solte es starck wehen/ würden sie aber den dritten aufmachen/ so solte ein solcher gewaltiger Sturm entstehen/ so/ daß sie weder ihre Augen/ die Klippen zu verhüten/ aufthun/ noch ihre Hände und Füsse/ die Seegel zu richten/ noch das Ruder zu regiereu/ würden gebrauchen können.

§. 4. Was die Taschen-Geister anlanget/ so sollen sie in einer ledernen Taschen blaue kriechende Fliegen verborgen gehabt haben/ womit man anderer Leute Gesundheit und Leben nachstellete/ welche aber ohne Zweifel leidige Teufel gewesen. Man schickte sie über Menschen und Vieh. Solche Ausschickung der Fliegen nennete man

Scott und Wurffpfeil. Heut zu Tag bedeutet diß Wort nicht Zauberey / sondern eine gewisse gifftige Kranckheit.

§. 5. Die Theres-Kugeln hatten die Grösse eines gantz kleinen Aepffelgens/waren von der allerzartesten Wolle der Thiere/ oder auch der Bäume zusammen gerollet/ und wurden demjenigen zugeschicket/ dem man nicht gut war/ zu allerhand Unglück. Sed manum de tabulâ!

Das XV. Capitel.

Von Handel und Wandel.

§. 1.

DIe Lappen handeln insgemein mit denen Bothniern. Der Handel bestehet meistentheils in Umtauschung und Verwechslung der Waaren. Die Bothnier bringen vor allen Dingen mit sich Brandewein und Toback/ welche Dinge denen Lappen höchst angenehm. Der Lappen aber ihre Waaren sind Rennthiere/ Rennthier-Käse/ Rennthier-Zungen/ Rennthier-Felle; Felle von Vielfraßen/ Mardern/ Zobeln/ Hermelinen/ Biebergeil/ 2c. inglei-

ingleichen allerhand mit Zien bordierte Sachen. Vor einen Groschen Toback oder Brandewein gibt ein Lappe wohl offt Waaren/ so anderweit einen Thaler werth.

§. 2. Die Bothnischen Bürger/ nehmlich die sonderlich in West- und Nord-Bothnien wohnen/ reisen um Handel und Wandel willen nur des Winters hinauf nach Lappland/ wohin man im Sommer nicht wohl kommen kan.

§. 3. Ich vor meine wenige Person reisete Anno 1708 im Sommer/ Solem inocciduum zu observiren/ noch 30. Meilen von Torne hinauf nach Norden/ da hab ich erfahren/ mit was vor Beschwerlichkeit ja Lebens-Gefahr man reisen müsse. Kein bequemer Weg zu Lande gehet nach Lappland/ das Land ist sumpficht und waldicht. Ich muste mich mit einem Fahrzeug oder kleinen länglicht-verfertigten Schiflein auf den Torne-Fluß hinauf führen/ und durch recht grausame Wasser-Forsche ziehen und schleppen lassen. Ein Forsch ist ein solcher Ort in einem Nordländischen Fluß/ in welchem viel grosse Steine/ so wie Klippen anzusehen/ von Natur liegen. Wenn nun der Fluß/ der zwar sonst an andern Orten/

welche

welche ohne solcher Steine sind/ gantz sanft und stille gehet/ ja als reses scheinet/ an einen solchen felsigten Ort stösset/ da entstehen viele tausend zusammen- und übereinander schlagende Wellen und sich drehende Wirbel. Da ist ein solch wallen/ knallen/ toben/ sprützen/ schlagen und turnieren/ daß man sein eigen Wort nicht hören kan. Aufwerts oder contra flumen ist es sehr beschwerlich zu reisen/ und gehet gar langsam. Da muß ein Mann am Strande/ wenn Weg ist/ gehen/ einen Strick über die Achsel nehmen/ und das Schiflein ziehen. Im Rückweg oder secundum flumen schiest das Schiff oder Fahrzeug wie eine fahrende/ und sich bald da/ bald dorthin geschwind wendende Schlange zwischen den Steinen und Klippen fort. Diese Fahrzeuge werden deswegen lang und dabey schmal gebauet/ damit man desto ungehinderter durch die Steine fahren könne. Da muß man einen guten Steuermann zu sich nehmen/ der alle Steine kennet/ den Weg gelernet hat/ und sich zu achten weiß/ sonst wird man von der Macht des Wassers an einen Stein geschlagen/ daß das Schiff zu Trümmern gehet/ und mancher sein Leben lassen muß.

§. 4. Die Sommer-Reisen werden auch einem durch die vielen Mücken beschwerlich gemacht. Denn Lappland pfleget des Sommers mit sehr viel Mücken erfüllet zu werden/ daß sie sich um einen herum/ wie dicke Wolcken/ sameln. Wenn einer reiset/ so ist immer ein Mücken-Vortex um einen/ und wenn man wandert/ so wandert der Vortex auch mit/ also daß ein Reisender gleichsam das Centrum seyn muß. Sie machen nicht nur ein verdrießlich Gesumme/ sondern thun auch mit ihren stechen/beissen und blut-saugen grossen Schaden/ und lassen einem weder Tag noch Nacht Ruh. Sie sind gar nicht fortzubringen/ sondern viel ehe zu ergreiffen und zu tödten.

§. 5. Aus diesen Ursachen reisen die Bothnier/ insonderheit die Bürger zu Torne/ lieber im Winter mit denen Rennthieren. Sie bedienen sich des Compaßes/ weil ohnedem/ wenn lauter Schnee und keine Bahn ist/ nicht fortzukomen. Nach der Kälte fragen die Herren Tornenser auf solcher Reise nichts. Sie haben sehr starcke Naturen/ dazu sie vielleicht gelangen durch ihre drey privat-Doctores, (1.) den Toback/ (2.) den Brandewein/ (3.) die Badstuben. Die

Bad-

Die Badstuben sind sonderlich in Torne sehr üblich/ da badet und schwitzet man schier alle Wochen/ und damit von der Haut alle Unsauberkeit abgehe/ auch der Leib fein frisch werde/ häuet man sich mit Besen/ von Bircken-Reisig/ darüber ich mich offt verwundert.

Das XVI. Capitel.

Von denen Wohnungen der Lappen.

§. 1.

WEr in Lappland die Vortreflichkeit der Bau-Kunst/ den Pracht vielfältiger Palläste u. Schlößer suchet/ findet sie nicht. Die Einwohner um den Sinum Bothnicum haben schlechte von Holtz gebauete Häuser. Die Lappen aber wohnen theils in Wäldern/ theils auf den Gebirge in Gezelten/ die sie stracks wegnehmen und wieder aufsetzen können. Es werden starcke Stangen in die Erde geschlagen/ und grob Gezeug herum gezogen/ auch wegen grosser Kälte noch dazu Fichten-Reisig darüber gedeckt. Diese Stangē bleiben vielmals an den Ort

stehen/

stehen/ damit die Lappen/ wenn sie wieder zu komen gedencken/ keine neue Mühe mit Einschlagen haben dürffen. Sie wohnen nicht immer an einen Ort/ sondern ziehen um der Rennthiere und Weide willen bald da- bald dorthin. Wenn die Rennthiere das weisse Mooß in einem Revier aufgefressen haben/ auch anderswo zu fischen und jagen bequemer fällt/ lagern sich die Lappen mit ihren Rennthieren und Gezelten an einer andern Stelle. Sie sind wie die Ziegeiner/ (oder Zeucheiner/ quasi zeuch einher/) denn sie ziehen und wallen immer im Lande herum. Zuweilen komen sie an ihre alte Stellen wieder/ da sie zuvor gewohnet. Wenn man in denen Land-Charten Tentoria gemahlet siehet/ so ist solches nicht zu verstehen von locis fixis, sondern es sollen nur Abbildungen ihrer Wohnungen seyn. Mitten in einem solchen Lapp-Gezelt wird ein Feuer angezündet/ dabey sie kochen und sich wärmen. Die Spitze oben wird offen gelassen/ zu dem Ende/ daß der Rauch hinaus ziehen soll/ der aber nicht allemahl hinaus ziehet. In der Nacht legen sie um die Brände Steine/ allen Schaden zu verhüten.

§. 2. Ich bin Anno 1708. zweymahl ex insti-

instituto mit Rennthieren zu Lapp-Gezelten gefahren/ nemlich um Matthias-Zeit/ einmahl den 23. und abermahl den 28. Februarii, daselbst habe ich der Lappen eigentlichen Zustand recht gesehen.

§. 3. Manche Lappen haben neben ihren Gezelten artige Speise-Kammern/ darinnen sie Fleisch/ Fische und dergleichen verwahren. Nemlich sie schneiden von einem Baum den obern Theil hinweg/ also daß der Stam̃ 4. oder 5. Ellen hoch stehend gelassen werde. Auf diesen legen sie kreutzweiß zwey Balcken/ worauf sie hernach eine Kammer mit Bretern bedecket und mit einer Thür versperret zurichten. Das Ansehen derselben ist fast wie bey uns ein Taubenhauß auf einer Säule gebauet. Diese Speise-Kammern hat man deswegen/ weil die Bären und Vielfrasse ihrem Fleisch sehr nachstellen. Der Stamm wird glatt und schlipfrig gemacht/ daß kein Thier hinauf komme/ sondern abgleite.

Das XVII. Capitel.

Von der Art und Weise/ wie man allerhand wilde Thiere fänget.

§. 1.

§. 1.

IM Sommer verfolgen sie die Thiere gemeiniglich durch ihre dazu abgerichtete Hunde. Die Lappländischen Hunde sind in ausspühren gut/ behertzt und eifrig/ also daß sie offt ein Stück Wild nicht allein auftreiben/ sondern auch wohl halten können.

§. 2. Im Winter nehmen sie die Spuhr des Wildes auf dem Schnee in acht/ und eilen ihm mit höltzernen Fahrschuhen nach. Höltzerne Fahrschuhe sind nichts anders/ als lange Bretter von 3. biß 4. Ellen lang/ aber schmal/ etwa eines Fusses breit. Forne gehen sie spitzig zu. Diese Fahrschuhe fügen sie/ mit Hülffe eines Reiffes/ von zähen Ruthen gemacht/ an die Füsse. In der Mitte wird die Quer durch ein Loch gebohret/ in welches der Reiff gemacht wird/ damit die Glätte am untern Theile der Breter nicht verhindert/ oder der Reiff selbsten durch vielen Gebrauch abgenutzet werde. In solchen Reiff setzen sie die Füsse. In beyden Händen haben sie Stöcke/ so unten mit Rädlein versehen sind/ damit sie mit denen Stöcken den Schnee nicht durchstossen. Durch Hülffe solcher langen/ schmalen und krum-

gebogenen Bretter lauffen sie mit solcher Geschwindigkeit auf den gefrornen Schnee daher/ daß ein Frembder sich nicht gnug darüber verwundern kan. Die benachbarten Bothnischen Nord-Finnen brauchen auch solche Fahrschuhe/ darauf Loccenius in Antiqu. Sueo-Gothicis diß Distichon gesetzet:

Quando vehunt nivibus densis sola lignea Finnos,
Currere non nivibus, sed volitare putes.

Es sind zwar wunderliche/ aber doch winterliche Schuhe/ so die Leute auf ihrer Jagt brauchen/ und auch zu andern Geschäfften/ so im Winter fürkommen/ dienen.

§. 3. Nun muß gemeldet werden von dem Werckzeug/ so die Lappen zu Fahung der Thiere gebrauchen. Sie haben erstlich den Bogen. Der Handgriff ist gemacht von Bircken-Holtz/ den man ordinair mit Rennthier-Knochen auszieret und ausleget/ wie andere Nationen ihr Geräthe mit Perlen-Mutter. Der Bogen selber ist gemachet von Eisen und Stahl/und muß gespannet werden mit einem krummen eisernen Haacken. Oben am Bogen ist ein eiserner Ring/ in den stecken sie den Fuß/ hernach

ziehen

ziehen sie mit allen Vermögen/ durch Hülffe dieses Haackens/ die Sehne an sich/ biß sie an den Halter auf den Handgriff gebracht/ und der Bogen gespannet ist. Die Pfeile sind von Holtz/ und zweyerley Art/ theils spitzig/ theils stumpf. Manche Spitzen sind von Eisen/ manche nur aus Knochen und Horn von Rennthieren gemacht. Die stumpffen haben am vördersten Theil die Gestalt einer Mörser-Keule/ und werden zu solchen Thieren gebraucht/ derer Felle nicht durchlöchert und verderbet werden sollen/ als Mardern/ Zobeln/ Hermelinen/ Eichhörnern.

§. 4. Zum andern haben sie Büchsen und Spiese/ welche/ weil sie von den gemeinen nicht unterschieden sind/ keiner Beschreibung bedürffen.

§. 5. Zum dritten hat man Fallen/ darinnen Hermelinen gefangen werden.

§. 6. Uber dieses bedienen sie sich der Schlingen/ so sie an gebeugte Aeste der Sträuche und Büsche fest machen/ darinnen bleibet nicht nur mancher Hase behangen/ sondern sie berücken auch andere Thiere und viel Vögel damit.

§. 7. Neben diesen allen haben sie noch

andere List-Griffe. Sie machen Gruben/ die sie von oben mit Reissern bedecken/ und Schnee darauf streuen/ wobey auch Luder geleget wird. Wenn nun zum Exempel ein Fuchs die neben-gelegte Speise wegführen will/ fället er in die unter dem Schnee gemachte Grube. Darüber hat ein Lappe grosse Freude/ & quantâ voce potest, testificatur, proclamat, denuntiat.

Das XVIII. Capitel.

Von einer curieusen Eriñerung bey dem Spruch Christi Matth. c. V. v. 22. Wer zu seinem Bruder saget ῥακά, der ist des Rahts und Synedrii schuldig.

§. I.

Pακά secundum Lutherum, begreiffet alle zornige Zeichen/ die einer/ der seinem Bruder in dem Hertzen feind und mit Zorn gegen ihm angefüllet ist/ in Gebärden sehen lässet/ welches die ersten Früchte des innerlichen Zorns sind/ wie etwa von Cain Genes. 4. stehet: Seine Geberde verstellet sich/ und Hiob cap. 16. stehet: Der mir

mir gram ist/ beisset die Zähne über mich zusammen/ mein Widersacher funckelt mit seinen Augen auf mich. Einige ziehen es her von רקק spuere, despuere, weil vielmahl ein Zorniger zum Zeichen seines Zorns über einen ausspeyet. Manche bilden sich zwar ein/ solche zornige Zeichen haben nichts zu bedeuten/ aber Christus saget: Er ist des Rahts schuldig.

§. 2. Dieses zu verstehen/ ist kürtzlich und mit wenig Worten anzuführen/ daß die Jüden ohne das unterste Gericht/ da drey Männer jegliches Orts die schlechteren Sachen richteten/ die aber über das Blut nicht richten durfften/ zweyerley Gerichte gehabt/ das niedere Gericht/ so jedes Orts/ der etwas Volck-reich war/ gehalten wurde von 23. Personen/ da sie den Todtschlag richten durfften/ und denselben mit dem Schwerdt straffeten; hernach den hohen Raht zu Jerusalem/ der aus den 72. Obristen und Aeltesten des Volcks bestunde/ wohin allein die schwereren Sachen/ die die unteren Richter nicht ausmachen kunten/ gehöreten/ und da war die Straff die Steinigung. Wo aber eine sonderliche abscheuliche That war/ so mochte solcher hohe Raht

noch diese weitere Straffe über die Steinigung hinzuthun/ daß/ da sonsten die Leiber begraben wurden/ solcher Ubelthäter Leichnam in das Thal der Kinder Hinnom geworffen wurden/ da sie zum Abscheu lagen/ verfaulten/ und endlich mit dem daselbst unterhaltenden Feuer verbrandt wurden/ welches der äusserste Grad der Straffe war.

§. 3. Auf dieses siehet nun Christus/ und will sagen: Wer in seinem Hertzen vergeblich und unziemlich zürnet/ der hat in Gottes Augen eine solche Sünde gethan/ welche so schwer/ als eines Mörders/ der mit dem Schwerdt gestrafft wird. Wer aber solchen Zorn lässet bey sich überhand nehmen/ daß er in zornige und verächtliche Gebärden und Zeichen ausbricht/ der versündiget sich noch schwerer/ und ladet auf sich eine solche Straffe/ wie die Steinigung zu seyn pflegte. Wer aber dem Zorn noch mehr Platz lässet/ den Nächsten zu schänden u. zu schmähen/ der ist vererjenigen Straffe werth/ derer Leichnam und Gebeine in der Gehenna oder Thal Hinnom verbrandt wurden.

§. 4. Ex brevi diverticulo zu vorhabenden curioso zu kommen/ sage ich/ ob gleich

nach des Heiligen JEsU wahrer Lehre/ ῥακά sprechen/unrecht sey/so ist doch gewiß/ daß zum Bruder: ῥακά sagen/ in der Finnischen und Torne-Lappmärckischen Sprache nichts böses und unrechtes sey. *Weli* heist Bruder. *Rakat weli*, heist lieber Bruder/ *rakat weliet*, lieben Brüder/ welches insgemein in denen Sonntäglichen Episteln von Anfang stehet. Dieses ist das vornehmste/ so ich in der Nordländer Sprache observiret/ und wolle dem geneigten Leser nicht mißfallen.

Das XIX. Capitel.

Von des Autoris Rückreise von Torne/ durch gantz Schweden nach Teutschland/ und wieder anheim.

§. 1.

AM 5. Julii st. n. 1708. reisete ich/Gott Lob/ wieder von Torne/ in welcher Stadt ich ein gantz Jahr/ einen Sommer und einen Winter/gewohnet habe. Ich reisete den Land-Weg/ weil ich zur See jedesmahl sehr unpäßlich gewesen bin/ und zwar

de propriis, auf mein mit vieler Mühe und Arbeit erworbenes Salarium. Bey meiner Abreise habe ich von Burgermeister und Rath zu Torne Atteſtata in lateiniſcher/ Schwediſch- u. Fiñiſcher Sprache bekoñen.

§. 2. Nach angetretener Reise kam ich den 6. Julii mit meinem gemieteten Pferd nach Calix. Man fähret in Schweden nicht mit Post-Wagen/ wie in Teutschland/ statt deren sind Pferde geordnet. Vor einen Thaler Silber-Müntz kan man 10. Meilen reisen. So offt man zu einen Wirth kömt/ lässet man das Pferd da/ und bekömt ein frisches. Calix lieget 5. Meilen von Torne/ der Weg ist nicht unlustig. Den 11. Julii kam ich nach Pitha, den 12. Julii nach Skellefta, den 16. nach Lefonger, den 17. nach Bygde. In Bygde ist die älteste Kirche in gantz West-Bothnien. Ehe die Evangelische Religion in Schweden eingeführet worden/ hat man eine halbe Meile von diesem Ort ein geschniztes Bild verehret. Den 19. kam ich nach Uma. Uma lieget 40. Meilen von Torne. Biß hieher erstrecket sich Bothnia Occidentalis. Es ist gar ein fein eben Land.

§. 3. Aus Bothnia Occidentali bin ich gekom-

gekommen durch Angermanland/welches eine sehr bergigte Provinz ist/ voller schrecklicher Felsen. In dieser Provinz ist Hernosand der beste Ort/ hat ein Gymnasium. Nicht weit von dieser Stadt ist ein erschrecklich hoher Berg/ der Schul-Berg genannt. Es ist gar schlim̃ in dieser Provinz zu reisen/ man muß einen Berg hinauf/ den andern wieder herunter reiten. Da muß man gute Pferde haben.

§. 4. Nach Angermanland kam ich durch Medelpadiam, auch ein bergigt Land/ und hat nur ein Städtlein/ Sundswall genannt. Ferner durch Helsingland/ darinnen gleichfals nur eine Stadt/ Hudvviksvvall. Weiter durch Gestricien/ allwo eine feine Stadt/ Gesle. In dieser residiret der Gouverneur über Gestriciam, Helsingiam, Medelpadiam, Angermanniam.

§. 5. Den 3. Augusti kam ich nach Upsala, da ist gar eine feine Academie. Die Professores sind von solchen Qualitäten/ welche fürtrefflichen Hochweisen Männern gezienen. Da ist auch eine schöne Bibliothec zu sehen. In dieser ist ein Manuscript, nemlich der Codex argenteus Evangeliorum, da die ersten Zeilen eines jeglichen Capitels mit

güldenen/ die übrigen aber mit silbernen Buchstaben geschrieben sind. In der Dom-Kirchen ist das Grab des H. Erici zu sehen/ der Sarg ist von puren Silber. Hinter dem Altar ist Königs Gustavi Grabmahl von weissen Marmor. Er lieget zwischen seinen zwey Gemahlinnen. Auch ist in dieser Kirchen-Sacristey zu sehen ein höltzerner Götze Thor/ so aber von anderer Form/ als weyland in Lappland herum die Thoren fabriciret worden. Die Alten haben durch den Thor den Jupiter verstanden. Die Schweden nennen noch heut zu Tag den Donnerstag Thors-Tag/ i. e. Jovis Tag/ ingleichen den Donner Thordön/ i. e. Jovis Thon.

§. 6. Den 5. Augusti bin ich glücklich nach Stockholm kommen. Den 7. Augusti bin ich wieder davon gereiset/ durch Södermanland nach Oester-Gottland/ welche Provinz bekant ist wegen der alten Geten/ oder Gothen/ welche vom Heydnischen König GETHARO den Nahmen haben sollen/ und seculo quinto viel Unheil stifteten. In dieser Provinz habe ich viel Steine mit Runnischer Schrifft gesehen/ so alter Runnen Grabsteine seyn sollen.

§. 7.

§. 7. Den 11. Augusti bin ich gekommen nach Jöncöping, welcher Ort an der Wetter-See lieget/ und zu Smoland gerechnet wird. Den 17. Augusti bin ich angelanget in Ystadt in Schonen. Schonen ist das beste Land/ das ich in Schweden gesehen. Die Bauern in dieser Provinz tragen Uberschläge und höltzerne Schuhe.

§. 8. Nachdem ich nun von Torne Südwerts biß zum letzten Theil des Königreichs Schweden gereiset/ habe ich/ wie sonsten/ also auch unter Weges viel alte teutsche Wörter gehöret/ die da in Schweden biß dato üblich:

Byda heist warten. Das Wort stehet in einem Paßions-Lied: Und mag nicht länger beyden.

Leka heist spielen/ springen wie die Schaafe und Kälber. Ist nichts anders/ als das Wort lecken in der teutschen Bibel.

Behaga, i. e. belieben.

Effter heist nach. Affterreden heist also im teutschen so viel/ als nachreden/ rc. Mit dem lateinischen kömt überein Sool die Sonne. Mit dem Griechi-

schen

schen sputa eilen. Conf. Luc. I. 39. Mit dem Hebräischen Heder, Ehre.

§. 9. Den 24. Augusti st. n. bin ich zu Schiff gangen/ mit dasiger Post-Jagd über die See gefahren/und den 26. in Stralsund wieder ankommen. Da hörete ich mit Schrecken/ daß die Galliotte/ mit welcher ich Anno 1705. nach Stockholm gereiset/ bey einer andern Ausfahrt angestossen/und Schaden genommen/ da der Schiffer betruncken gewesen.

§. 10. Eodem 26. Augusti reisete ich mit der behend fahrenden Post zu Lande nach Stettin/ ferner von Stettin durch Berlin/ Dessau/ Halle/ und kam den 7. Septembr. wieder in Patriam, und zwar gesund/ durch den grossen GOTT/ der unsere Sachen nach allem unsern Willen glücklich führet.

Seqvuntur coronidis loco Testimonia præcipua superius allegata:

(1.) Stockholmisches teutsches ATTESTAT:

DAß ich wohl versichert bin/ daß der Wohl-Ehrenveste und Wohlgelahrte Herr

Herr Johann Gerhard Scheller/ S. S. Theologiæ Studiosus, mit seiner Erudition, Gottes-Furcht und stillen Wandel an allen Orten/ wohin die Göttliche Regierung auf seiner Reise ihn führen wird/ Gunst und Gewogenheit ihm werde erlangen/ so habe ich doch nicht unterlassen können/ nebenst einen hertzlichen Wunsch/ daß ihn GOTT mit seinen Augen leiten und mit seiner Vater-Hand beschirmen wolle/ ihm dieses wahrhaffte Zeugniß zu ertheilen. Es hat sich wohlgemeldter Herr Scheller zwey Jahr allhier in Stockholm aufgehalten/ und fürnehmer Leute Kinder mit unverdrossenen Fleiß informiret. Hierbenebenst hat er sich auch in Studio Homiletico geübet/ und zu unterschiedenen mahlen in der hiesigen teutschen Kirchen geprediget/ und GOttes Wort lauter und rein/ ohne einigen Anstoß und Neuerung fürgetragen. Uber das alles hat er sich auch eines Christrühmlichen Wandels beflissen/ und ihm dadurch ein gutes Gerücht und sonderbaren Ruhm erworben. Wie er denn auch/ was ich geschrieben/ mit der That an anderen Orten wird bekräftigẽ. Ich empfehle ihn im übrigenzu seiner Reise der Göttl. gnädigen

Beschir-

Beschirmung/ und des Lesers Gunst/ zu aller Beförderung. Stockholm/ den 24. Junii, st. v. Anno 1707.

M. Ægidius Strauch/
Ecclesiæ Teutonicæ Pastor primarius, & Consistor. Holmensis Assessor.

(L. S.)

(2.) Tornisches lateinisches ATTESTAT.

THeologiæ Studiosum, Dn. JOHANNEM GERHARDUM SCHELLERUM, qui curiositatis ergo has attigit oras, visurus, exploraturus situm locorum, conditionem rerum, ritus moresque Borealium, præsertim inoccidūum hoc puncto solem, Pastoremque nostrum Mag. Henricum Forbus hospitem habuit, per totius anni cursum, quo heic commoratus est, bellam & laude dignam vixisse vitam, hisce sub Secreto Civitatis significatum esto. Tornæ, d. 13. Junii, A. 1708.

JOHANN KOHRE, Consul.
(L. S.)

Regi=

Register und Ordnung der Capitel.

DAs I. Capitel/ von des *Autoris* Reise und Veranlassung hierzu. p. 3.
Das II. Capitel/ von Winter/ kurtzen Tagen/ grosser Kälte/ auch einem *curiensen Phænomeno*. p. 12.
Das III. Capitel/von Sommer/ langen Tagen/ nicht untergehender Sonne/ grosser Hitze und Donner. p. 21.
Das IV. Capitel/ von einem neu-erfundenen *Sciaterico*. p. 27.
Das V. Capitel/ von *Mineralien*. p. 33.
Das VI. Capitel/ von *Vegetabilien*. p. 37.
Das VII. Capitel/ von Vögeln. p. 40.
Das VIII. Capitel/ von Fischen/ als Lachs/ Hechten/ Bärschen/ 2c. p. 43.
Das IX. Capitel/ von vierfüßigen Thieren/ als Bären/ Elendthieren/ Wölffen/ Biebern/ Vielfrässen/ Mardern/ Hermelinen/ Eichhörnern/ Hasen 2c. p. 45.

Das

Das X. Capitel/ von Rennthieren. p. 49.
Das XI. Capitel/ von der Einwohner Art und Beschaffenheit. p. 58.
Das XII. Capitel/ von eh- und ietztmahliger *Religion*. p. 61.
Das XIII. Capitel/ von eh- und ietztmahligem Regiment. p. 64.
Das XIV. Capitel/ von ehmahls üblichen Hexen Trummeln/ Wind-Knoten/ Ganen oder Zaubertaschen-Fliegen/ Tyre- oder Theres-Kugeln. p. 71.
Das XV. Capitel/ von Kauf-Handel. p. 74.
Das XVI. Capitel/ von Wohnungen der Lappen. p. 78.
Das XVII. Capitel/ von Jagung der wilden Thiere. p. 80.
Das XVIII. Capitel/ von *Racha* sagen. p. 84.
Das XIX. Capitel/ von des *Autoris* Rückreise. p. 87.

Bayerische Staatsbibliothek München

2193 **Scheller, J. B.** Reise-Beschreibung von Lappland und Bothnien, worinnen nicht nur von der Landes-Art, Winter und Sommer, Mineralien, Gewächsen, Thieren, wie auch der Einwohner Beschaffenheit, Religion, Gouvernement, Kaufmannschafft, Wohnungen, Jagten (etc.) gehandelt; sondern auch die Reise ordentlich beschrieben wird. Jena 1713. 92 S., 2 Bll. Ldr. im Stil d. Zt. (7) 1400,—

Chavanne 3126; Warmholtz 287 Anm. — Erste Ausgabe. Dieser interessante, frühe deutsche Bericht über Lappland wurde in den folgenden Jahren noch mehrfach aufgelegt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheller, Johann G.

Reise-Beschreibung Von Lappland und Bothnien Worinnen Nicht nur von der Landes-Art, Winter und Sommer, Mineralien, Gewächsen, Thieren, wie auch der Einwohner Beschaffenheit, Religion, Gouvernement, Kaufman[n]schafft, Wohnungen, Jagten, und andern denckwürdigen Dingen, aus selbst-eigenen Augenschein und Erfahrung gehandelt; Sondern auch die dahin und wieder von

Jena 1713

It.sing. 928 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468086-2
VD18 15284638-001